

# Pettauer Zeitung

erschient jeden Sonntag.

Preis für Pettau mit Zustellung ins Haus: Vierteljährig fl. 1.—, halbjährig fl. 2.—, ganzjährig fl. 4.—; mit Postverendung im Inlande: Vierteljährig fl. 1.15, halbjährig fl. 2.30, ganzjährig fl. 4.50. — Einzelne Nummern 10 kr.

Schriftleiter: Josef Feldner, Bahnhofgasse 5. — Verwaltung und Verlag: W. Blanke, Buchhandlung, Hauptplatz 9. 6.

Handschriften werden nicht zurückgestellt, Ankündigungen billigt berechnet. — Beiträge sind erlöslos und wollen längstens bis Freitag jeder Woche eingeliefert werden.

Vertretung der „Pettauer Zeitung“ für Graz und Umgebung bei: Ludwig von Schönhofer in Graz, Sporgasse Nr. 5.

Pettau, 1. Juli 1894.

Jede Zeitperiode trägt die Signatur, welche die mitlebende Gesellschaft ihr ausdrückt; das Ende des neunzehnten Jahrhunderts trägt den Stempel der Hoff.

Hast auf allen Gebieten des modernen Lebens; eine wilde Jagd nach Gold und den raffiniertesten Genüssen auf der einen, ein wildes Rennen nach einem Stück Brod, nur um den Hunger zu stillen, auf der anderen Seite. Jagd nach Ehren, Titeln, Würden oder Popularität bei dem Streberthume, Jagd nach neuen Erfindungen, Jagd nach neuen Heilmitteln für alle Gebreche des Leibes und der Seele, Jagd nach Formeln zur Lösung der immer neuauftauchenden Probleme unter den Rittern des Geistes.

Ein angsterregendes Hasten der ganzen heutigen Gesellschaft nach einem dunklen Ziele, hinter welchem die Pessimisten das Ende aller Dinge wittern, den gähnenden Abgrund, in dem die wilde Jagd sammt allen ihren Erzeugnissen spurlos verschwinden wird, während die Optimisten hinter dem noch verschleierte Ziele, dem die heutige Gesellschaft zustürzt, das Morgenroth der allgemeinen Glückseligkeit zu sehen erwarten und das Paradies auf Erden prebigen, sobald nur das Ziel erst erreicht sein wird.

Ist das der Fortschritt?

Die Optimisten schwören darauf, dass dieses tolle Vorwärtsdrängen der Fortschritt sei; sie klatschen wie besessenen in die Hände und rufen: „schneller, immer schneller, damit wir endlich an's Ziel kommen!“ die Pessimisten dagegen schreien fortwährend: „Haltet ein! Ihr rennt in das Verderben! Ihr bracht den Hals und alles was ihr

## Sonnenwendfeuer.

Sah da der Baldauf Franzl vor seiner Hegerhütte und hielt Maulaffen feil, weil er nichts besseres zu thun wusste. Der Abend war schon tief herabgesunken, die Pfeife war ihm ausgegangen und der Gedankenfaden auch. Das letztere that ihm nicht gar leid, denn an den Gedankenfaden reichten sich immer trübe Erinnerungen, sobald er denselben abzuhospeln begann, wie die Perlen des Rosenkranzes.

Zuerst hatte er drei Jahre bei den Kaiserlichen dienen müssen; das erste Jahr war hart gewesen; im zweiten kam plötzlich der Occupationskrieg und Franzl dachte: „Pfört Gott Welt, der Baldauf Franzl g'sicht d'Waldblesch'n z'Förbach nimmer.“ Das schwante ihn so, bis er am 4. August plötzlich mitten im Gesechte bei Citluk stand und der Zug dem er angehörte, aus einem Schiffsstük Feuer erhielt. Er hatte gerade das Verschlußstück seines Gewehres zum Laden aufgeklappt, als ihm eine feindliche Snjderkugel die Feldklappe durchlöcherte. Franzl schaute sich um und sah die Fenster des Schiffsstücs von Infanterien besetzt, das machte ihn wild.

„Radenwiecher!“ schrie er zornig, „habts nix z'thun, als da umeinander z'schießen? dann schrie er den Kameraden zu: „Geh'n ma's an Steirer, dö türkisch'n Depp'n dort in derer Keusch!“ Sie

geschaffen habt, geht mit euch zu Grunde!“ Wer hat Recht?

Wir sind weder himmelstürmende Optimisten, noch schwarzseherische Pessimisten, sondern wir halten uns zu jenen, die da sagen: „Der Mittelweg sei der beste.“

Der athemlos Vorwärtsstürmende, der die Hindernisse auf seinem Wege zum Stücke wie ein Rennpferd „nimmt“, dem die Sporen seines Reiters die Flanken blutig strackeln, strouchelt, fällt und die wilde Jagd geht mitleidslos über ihn hinweg, oder er bricht kraftlos am Ziele zusammen und andere ernten die Erfolge seiner Anstrengungen. Der zögernde Pessimist wird niedergedrannt und zertreten.

Der Mittelweg des besonnenen Vorwärtsschreitens, welches ab und zu einen Rückblick gestattet, um sich zu orientieren, den wollen wir wählen. Der gleichmäßige, zielbewusste Fortschritt, der die Hindernisse auf seiner Bahn nicht „überseht“, sondern ruhig beiseite räumt oder umgeht, dieser allein sichert den Erfolg und dem wollen wir huldigen!

Das Hasten und Jagen auf der Rennbahn unseres socialen Lebens ist ein Auswuchs des Fortschrittes, ein Fieber, welches ansteckend wirkt und auch Besonnene zu schnellerer Gangart zwingt; wer nicht mitgeht wird zur Seite gestoßen und mag zusehen, wie die anderen die Brocken haufen; wer den Mund nicht aufthut und sich beiseiten in den Winkel stellt, wird übersehen, oder gar als albern verspottet und wäre er der Weiseste unter den Weisen.

Deshalb lärmt und schreit es immer mehr aus dem wilden Getöse des Kampfes ums Dasein und was sich Anerkennung verschaffen will, was sich seine Position sichern will, was die Aufmerksamkeit der Gesellschaft auf sich und seine Vorzüge lenken will, darf nicht stumm bleiben. Diese absolute Noth-

giengens richtig an und zehn Minuten später brannte das Gehöfte lichterloh, während die Vertheidiger theils gefangen, theils niedergeschossen wurden, oder davonliefen.

Dafür wurde der Franzl Befreiter und erhielt die silberne Medaille. — Es ist nit so übel bei dö Kaiserlichen, schrieb er seiner Mutter, der alten Waldbleschler Rani heim. Nach dem Feldzuge wurde er Korporal und da er noch ein Jahr zu dienen hatte, später Zugführer.

„Ich bleib, zwöfß Jahre halt ich's leicht aus und brauch nachher nicht als Knecht dienen in Förerbach“, schrieb er heim, aber seine Mutter antwortete umgehend: „Wann du nicht heimkommst, muß ich in die Einleg, denn die Keusch'n und das Wirtshaus geht zugrund.“ Der Franzl wusste wie es den Einlegern geht und gieng auf Urlaub. Wäre ihm nit leid gewesen, wenn es genügt hätte, sein Opfer, aber im Winter darauf starb die alte Keuschlerin und nach der Verlassabhandlung blieben für Franzl nicht ganz dreißig Gulden und die bekam er nicht weil er noch nicht mündig war.

„Ist zum Lachen“, — sagte Franzl, — „drei Jahr war ich bei den Kaiserlichen ein „Mann“, die Untergebenen mußten fogar „Herr“ sagen, mit dö Türken hab ich graust, ein Zug Soldaten hab ich z'ammg'halten und bin auf einmal noch

wendigkeit, die Nothwendigkeit nicht stumm zu bleiben und bescheiden in der Ecke zu stehen, wo so viel minderes sich vordrängt und Erfolge einheimset, hat uns zu dem Entschlusse gedrängt, die „Pettauer Zeitung“, deren Erscheinen durch verschiedene Umstände eine Zeit lang eingestellt gewesen, wieder aufleben zu lassen.

Mit der heutigen Nummer tritt die Pettauer Zeitung wieder auf den Plan, ihre alten Freunde und Gönner herzlichst begrüßend und mit der Hoffnung, sich durch ihre Haltung neue zu füren.

Wenn das Sprichwort sagt: die Frau sei die beste, von welcher man am wenigsten spricht, — so mag darin ein Körnlein Wahrheit stecken, allein in Bezug auf Gemeinwesen trifft das nicht zu, in einer Zeit, wo die Spekulation jedes Rest und Restchen, in dessen Nähe ein Schlammkümpel stagniert, oder ein brackig Wasserlein fließt, mittelst spaltenlanger Reklamen und künstlerisch ausgestatteten Annonzen, zu einem „Curorte ersten Ranges“ emporzuschraubt und förmlich über Nacht berühmt macht. „Klappern treibt's Handwerk!“ — gut, aber unsere liebe Heimat, unser schönes Pettau hat das Klappern nicht nöthig.

Es hat in Wahrheit so viele Vorzüge, dass es des bunten Flittermäntelchens der Reklame nicht bedarf, um unter den hübschen Städten unserer herrlichen grünen Steiermark als eine der hübschesten zu gelten.

Rein, den Flitteraufputz der lägenhaften Reklame braucht Pettau nicht, es braucht der großen Welt nur geschilbert zu werden, was es in Wahrheit ist: eine der lieblichsten unter den lieblichen Töchtern der schönen „Styria“ und das wollen wir redlich besorgen, das sei der erste Punkt unseres Programmes.

Gemeinwesen gleichen organisch angelegten.

unmündig im Civil.“ — Solches Murren nähte ihm nichts, er blieb minorenn und gieng, weil es Winterzeit war und die Bauern ihre Dienstleut' schon zu Micheli und Allerheiligen verleihaust hatten, als Heger zu der Herrschaft.

Der Förster konnte ihn brauchen, denn Franzl konnte gut lesen und schreiben und war streng im Dienste und ordnungsliebend in allem. Aber die Zohlung, — jeder Tagewerter stand sich besser. — — —

In der Buchleiten stand eine nette Bergwirthschaft, die rainte an den Herrschaftswald und immereinmal holte sich der Knecht vom Buchleitenhöfl einen Wiesbaum, oder ein Stück Zeugholz aus dem Walde und die Dirn einen Bogen voll Laub zum futtern. Der alte Heger hatte nicht viel dazugegeben, denn die Buchleitennerin war eine entfernte Verwandte von ihm und eine Witib. Nicht alt noch, so in den mittleren Dreißig und ein nett's Deull mit zwei kleinen Kindern. — Mit Witwen und Waisen muß der Mensch Warmherzigkeit haben, meinte der alte Waldbeger und diese Warmherzigkeit nähten die Dienstboten aus.

Als Franzl in's Revier kam, sagte er dem Knechte so: „Ich bin nit der Herr vom Walde und auf fremde Rechnung Warmherzigkeit thun, döß paßt mir nit; wann ich der Buchleitenner Walli,

Es ist gesund und kräftig, wenn der Blutumlauf ungehindert, die Funktion der einzelnen Organe ohne Störungen sich vollziehen; im Gegentheil ist es krank.

In einem Gemeinwesen, dessen Mitglieder Menschen sind, denen die eigene Individualität Grenzen zieht, über welche sie auch mit dem besten Willen nicht hinauskönnen, wird der Organismus immer Friktionen zu überwinden haben. Ist er gesund dieser Organismus und kräftig pulsierendes Leben in ihm, so wird er trotz der Reibungen weiterfunktionieren; überwindet er diese Friktionen nicht, oder nur schwer, dann tritt Stagnation ein und endlich Verumpfung. — Die Friktionen im Organismus eines Gemeinwesens sind nie fiktiver Natur; sie entstehen durch die Verschiedenheit der Meinungen und Ansichten über einzelne Fragen und deren Lösung.

Da ist nun eine ruhige, sachgemäße, leidenschaftslose Diskussion des Problems von jeher das beste Mittel gewesen, solche Reibungen zu vermindern oder ganz aufzuheben. Eine ruhige, objective Diskussion, die den Gegner weber reizt noch verletzt, ist allein imstande, irrige Begriffe richtig zu stellen und verworrene Ansichten zu klären.

In dieser Art wollen wir alle unsere lokalen Fragen in Diskussion ziehen und nach dem gut deutschen Sprichwort: „Eines Mannes Red' ist keine Red'“, — man muß die Theile hören bed' — werden wir stets bereit sein, die Spalten der „Pettauer Zeitung“ auch gegnerischen Ansichten und Meinungen zu öffnen, denn — das Gute kann man auch vom Gegner annehmen, wenn es für das Gemeinwohl erprießlich ist.

Und gerade deshalb! denn in der starren Negation vernünftiger Anschauungen, die nur deshalb negiert werden, weil sie eben vom Gegner kommen, liegt der Keim der Verbitterung, der das von Allen gewünschte Aufblühen unserer theuren Heimat verhindert und jede Entwicklung hemmt.

Die Bürger einer Gemeinde, mögen sie zu welcher einer Fahne immer schwören, mag sie persönlich eine noch so tiefe Kluft trennen, in der Liebe zur Heimat, im Bestreben, das Gemeinwohl nach Kräften zu fördern, und Schulter an Schulter für die Kräftigung des Bodens zu wirken in dem sie selber, ihr Gedeihen, ihr Glück, ihre Zukunft wurzeln, — darin müssen sie sich finden: Darin allein bethätigt sich jener gesunde Localpatriotismus, der die jungen Ansiedlungen jenseits des atlantischen Ozeans, trotz der kunterbunten Verschiedenheit ihrer Bewohner an Rationalität, Sprache, Religion, Bildung und Sitten, in wenigen Jahrzehnten in blühende, reiche Städte und ein Territorium, welches vor wenig Jahrzehnten noch ein bloß von Wäldern bewohnter Landstrich war, zu einem Staate der stolzen Union machte.

Und für diese Art eines gesunden Local-

patriotismus werden wir kämpfen mit all unseren Kräften.

Das ist der andere Punkt unseres Programmes und wir sind sicher. — Alle, denen das Wohl unserer schönen Stadt nicht bloß auf der Zunge, sondern am Herzen liegt, werden zu uns stehen.

Die „Pettauer Zeitung“ ist kein politisches Blatt, sie will es nicht sein, denn es wird der leidigen Politik schon übergenug gemacht und leider nicht immer zum Frommen unserer herrlichen Steiermark. Die „Pettauer Zeitung“ soll ein Localblatt im besten Sinne des Wortes sein, welches die Interessen unserer engeren Heimat wahrnehmen und vertreten wird.

Zu diesen Interessen rechnen wir nicht in letzter Linie auch den Bezug von Fremden aus jenen Kreisen der Gesellschaft, welche entwoeder jährlich die Sommermonate außerhalb der erstickenden Atmosphäre der Großstädte zu verbringen pflegen oder die überhaupt mit Vorliebe angenehme Provinzorte aufsuchen, um dort ihre Tage in Ruhe zu verleben.

In diesen Kreisen wollen wir für unsere, schon von der Natur allein mit vielen Vorzügen bedachte Stadt Propaganda machen, wir wollen den weitesten Kreisen die Überzeugung beizubringen suchen, daß der Fremde in Pettau alles findet, was er billiger Weise verlangen kann; wir wollen in diese Kreise die Überzeugung tragen, daß jeder nach gut deutscher Art herzlich aufgenommen und daß er hier gut aufgehoben ist unter Bürgern, die noch der Väter Weise üben: Deutsche Biederkeit, steirische Gutmüthigkeit und Herzlichkeit und österreichische Liebenswürdigkeit und Gastfreundschaft.

Wir wollen unsere verehrten Leser nur noch versichern, daß es unser unermüdeliches Bestreben sein wird, die „Pettauer Zeitung“ zu einem gerne gelesenen Blatte zu machen.

Wir werden alle Vorfälle und interessantesten Neuigkeiten unserer engeren Heimat gewissenhaft registrieren und auch interessante Notizen von außerhalb unseren Lesern vermitteln. Wir werden eine Rubrik für die verschiedensten Anliegen unter dem Titel „Eingekendet“, eröffnen und Reserate über unser reges Vereinsleben werden uns stets willkommener Stoff zur Berichterstattung und Besprechung sein.

Schließlich versichern wir, daß wir besonders dem Feuilleton unsere Sorgfalt zuwenden und „Unterhaltendes“ mit „Belehrendem“ wechseln werden.

Das ist in Kürze unser Programm und wir übergeben nunmehr die erste Nummer der „Pettauer Zeitung“, welche nunmehr 4-mal im Monate, jeden Sonntag, erscheinen wird, den Händen unserer Leser mit der Bitte, uns in unseren, jeden Egoismus ausschließendem Streben thunlichst zu unterstützen.

Jauchzen der Buben und Dirndln in seine Einsamkeit herüber. — In seine, von unverschuldetem Leid trostlos gewordene Einsamkeit. Er stand auf, hieng die Flinte über die Schulter und den Ranzen und gieng in den Forst; zu thun hatte er nichts im Walde, aber einerlei, da hörte er wenigstens das Jauchzen der Fröhlichen nicht. Er gieng und gieng und stand ohne es zu wollen auf einmal oben am Waldbrande, an den die Bergwieje des Buchleitenhöfles raint. Zwei Büchsenhaken tiefer lag das nette Gehöft; das schindelgedeckte Wohnhaus zwischen strohgedecktem Stall und Tenne einerseits und der Streuhütte und der Rostpresse anderseits. Im Stalle rührte eine Kuh, sonst wars stille da unten. Knecht und Dirn mochten beim Sonnwendfeuer im Dorfe unten sein, denn am diesseitigen Hange hatte der Förster das „Aufharen“ verboten, des nahen Herrschaftswaldes wegen. Wenn ihn Walli hier stehen sähe, würde sie meinen, er sei da um zu spionieren, ob das Verbot beachtet würde; so zog er sich hinter die Bäume und schaute trübseelig abwärts nach dem Gehöfte. Dort stieg neben der Streuhütte plötzlich eine dünne Rauchsäule auf und Kinderjauchzen.

„So ung'schickt, wie man nur sein mag,“ — brumnte Franzl vortretend. — „Wer'd'n doch

## Pettauer Nachrichten.

(Allerhöchste Sanktion.) Seine Majestät der Kaiser hat die Wahl des Herrn Josef Or n i g zum Bürgermeister der Stadt Pettau allergnädigst bestätigt.

(Die Sonnwendfeier des deutschen Turnvereins in Pettau am 23. Juni 1894.) „Kommen Sie zur Sonnwendfeier, Sie sind herzlich eingeladen,“ sagte der Säckelwart Herr Gspalll in liebenswürdigster Art. Natürlich kam ich, denn seit vielen Jahren hatte ich nicht mehr Gelegenheit gehabt, bei dieser uralten germanischen Feier mit-zuthun und dann wußte ich ja, daß ein Deutscher unter Deutschen gastlich aufgenommen wird. So trachte ich also wohlgenut den Turnern nach, die in geschlossenen Reihen auszogen, lauter jungfrisches Blut, kräftige, elastische Gestalten, denen der helle Frohsinn aus den Augen leuchtete. Am Fuße der alten Beste Oberpettau giengs herum und aufwärts gen die Höhen durch freundliches Grün, an friedlichen Höhen vorbei, über düstige Bergwiejen und dann etwas steiler auf die Höhe. Dort flammte bereits ein mächtiges Feuer, weithin leuchtend in's Draufeld. Über der Ebene lag das Zwielicht der linden Sommernacht und weit draußen, wo sich vom dunklen Sternenhimmel der in stahlblauer Düst gehüllte, weite Bogen der Berge abhob, begann es ebenfalls aufzustrahlen und in der Ebene auch. Erst sporadisch, dann immer mehr, immer zahlreicher endlich zu hunderten glühten und leuchteten die Sonnwendfeuer auf. — Es war ein fesselnder Anblick! Um die im dämmerigen Schatten verschwimmenden Conturen der Stadt rauschte die Drau, hier und da aufblühend im Refleze der Lichter oben und unten und durch die Gebüsche schwirrte ab und zu ein aufgeschreckter Vogel und tanzte grünleuchtende Johannisläuferlein. Um's hochlobende Sonnwendfeuer der Turner giengs lustig her; dichte Gruppen von Männlein und Weiblein drängten lachend und scherzend durcheinander, drängten an's Feuer, pfauchten und pufelten sich den Rauch aus Nasen und Rösschen und jauchzten und freischten, wenn die im Kreise geschwungenen Besenfadeln der Hand oder dem Stiele entschlipften und falsche Bahnen einschlugen. Dieweile führten die jungen Turnerredeln ihre Fackelreigen: Brände und flammende Besen schwingend, fuhren sie jauchzend zu Thal, während die älteren frohleuchtenden Blicks in das lustsprühende Treiben schauten. — Und neben dem Sonnwendfeuer lag ein Fäßlein in' Grüne gebettet, die vom Jauchzen vertrockneten Rehlen zu feuchten mit schäumendem Bersensafte. Die Feuer verlöschten, die Turner beleuchteten ihre Lampions und zogen im Gänsemarsche thalwärts zur Festneipe im gastlichen Hause ihres Sprechwartes Herrn J. K o l l e n z, an lange Tafeln sich reichend unter grünen Baumkronen und die

oder ihren Kinder' was kann z' G'fallen thun, mit tausend Freuden aber dös Holzgen und Grasen leid ich nit, dafür werd' ich zahl.“ —

Da faßte die junge Witwe einen tiefen Groll gegen Franzl und sagte ihn einmal zornig in's Gesicht: „Wann der Bettler aufs Roß kommen thut, bereitet ihn der Teuff nit mehr!“ — Darauf wurde Franzl wild und antwortete scharf: „Ein Bettler, Walli? der bin ich nit, auch wenn ich arm bin und von dir thät ich kein Stück Brod begeh'n, auch wenn ich vor Hunger verreten müßt. — Aber leicht kann ich dir einmal noch 'was Gut's thun, oft'n rechnen wir ab, zweg'n dem Wort Bettler, du propig's, hochnäsig's Ding.“ —

So war Zorn und Unfrieden zwischen Franzl und der jungen Buchleiterin und das war ihm leid und bitter, denn sie gefiel ihm sonst nicht übel. Aber es war einmal so und das war das Kreuz an dem Rosenkranze seiner träben Gedanken.

So saß der junge Heger auf der Bank vor seiner Hütte und schaute wie im Halbchlase nach den jenseitigen Thalhöhen der grünen Aarb, wo erst einzeln dann immer mehr und mehr Johannisfeuer aufstammten, denn es war Sonnwendnacht und durch die nächtliche Stille drang gedämpft das

die Kinder mit allein z'haus sein?“ — Unten züngelten Flammen auf und das Jauchzen wurde lebhafter. — „Wer'd'n sich halt denken, auf eigenen Grund und Boden hat d' Herrschaft nix zu schaffen; — aber dumm is von der Walli, dös Föhren-g'rassig spritzt und leicht mag's sein.“ — Unten wurde eine scharfe Stimme hörbar, Franzl kannte sie gar gut diese reiche, klingende Stimme. — „Grausliche Frauen! Wie leicht kann's Unglück g'schehn!“ rief Walli und die jauchzenden Kinderstimmen schlugen in schmerzliches Heulen um. Ja, sie war scharf die Buchleiterin. — Eine Weile wars stille, dann züngelte wieder eine Flamme auf und gleich darauf dicker schwarzer Rauch. — „Völliggr! Zept, da is schon's Maldr!“ — rief Franzl und sprang den Hang nieder zum Hof. Niemand war da, Walli brachte offenkundig die Kinder in's Bett. — Franzl klopfte an die geschlossene Hausthüre und rief angstvoll: „Buchleiterin! G'schwind, brennen thut's!“ — „Was mich mit Rauch, Jager! Hast leicht derschneffelt das ich allein daheim bin? Ich hab nix zu dir!“ — kam es zornig zurückgerufen. Franzl warf Büsche und Ranzen fort und faßte ein Trankschöpf voll Wasser; damit eilte er zur Streuhütte und goß es in den Brand, dann lief er zurück



Dumpen anklingend zum fröhlichen: „Gut Heil!“ — Nachdem sie sich erlabt am reichlichen Imbiß und die Reflexen reingespült vom Rauche und Staube, hob sich der Kneipwart Herr Drosenig, begrüßte herzlich Turner und Gäste und verpönte Fremdworte und das Wort „Herr.“ — schaffte dem Sangwarte Herrn Lochner „freie Bahn“ und brauend tönte der Sang: „Stimmt an mit hellem Lobgesang, stimmt an das Lied der Wieder!“ — in die laue Sommernacht. Dann ward stille und der Schriftwart J. Meisinger hielt die Festsrede. In kernigen Worten sprach er über des heutigen Festes Ursprung und wie es hochheilig war den germanischen Altvordern bis herauf zur neueren Zeit, da der „letzte Ritter“ Max I. es wieder hoch zu Ehren brachte in den deutschen Gauen und junge Fürstentöchter mit lieblichen Jungfrauen aus dem ehrenfesten Bürgerstande der alten Reichstädte um das Sonnwendfeuer tanzten. Und er mahnte mit warmen Worten Pettau's deutsche Turner, dieses Fest zu feiern Jahr um Jahr, als ein Hochfest deutschen Volksthum's. Das gelobten die Turner mit jauchzendem „Gut Heil!“ — und zur Bekräftigung des Gelöbnisses schmetterte der Sang: „Der Gott, der Eisen wachsen ließ, — der wollte keine Knechte!“ zum Nachthimmel empor. Dann wurde die solenne Betheiligung des Vereines an dem Feste der Fahnenweihe des „Deutschen Männergesangsvereines in Friedau“ beschloffen und nun kam, hochgefeiert als Gast und als warmherziger Förderer und Freund deutscher Turnerei Herr J. Ormig an die Reihe. — „Bahn frei!“ — tönte das Commando und nun hielt der liebwerte Gast eine jener herzgewarmen Reden, die nie verfehlen, auf Zuhörer wie sie hier versammelt, — gesund an Herz und Gemüth und empfänglich für alles Edle, — einen tiefen Eindruck zu machen. Dann sprach ein Turner; kein Jüngling mehr, sondern ein gereifter Mann, dem die Stürme des Lebens wohl manche Illusion zerstört hatten, aber der Jugend Feuer bligte aus seinen Augen, als er die Jungen mahnte, unentwegt festzuhalten an ihrem Deuschthum und an deutscher Sitte, ob auch der Kampf um beides ein heißer sei! — Bieglam wie Stahl war sein Organ, scharf wie blanke Klingen seine Worte, die, vom Feuer der Begeisterung getragen, auch einen Sturm von Begeisterung wachriefen und „Dr. Michellisch Gut Heil! Gut Heil! Gut Heil!“ — mochte dem Redner sagen, welcher Widerhall seine Worte in den Herzen der Turner fanden. Damit schloß der offizielle Theil der Feier und die zwanglose Festneipe schloß sich daran, lustig und herzlich in schäumendem Frohsinne und sprühender Laune. — Und wer crebenzte den frischfröhlichen Reden den schäumenden Becher, wer sorgte für ihr leiblich Wohl? Frau L. Kollenz, eine prächtige deutsche Hausfrau und zwei liebliche deutsche Jungfrauen,

Fräulein Perko und Kollenz, zwei wunderholde Mädchenblüten, unterzogen sich dieser wahrlich nicht leichten Pflicht mit nimmermüder Liebenswürdigkeit. Und dazu ein ganz vorzügliches Hornetzer! Wie innigwarm, wie schelmisch, wie jauchzend klangen die Weisen der Heimat, denen Schmölzer, Abfenger und Gauby so warme Berchrer schufen in der ganzen Welt und wie hoben sie die Stimmung der Zuhörer zuerst oben beim Feuer und dann unten erst recht! — Die erste Morgenstunde mahnte zum Heimgehen und so zog ich denn fürbars mit Schrift- und Säckelwart, das Gefühl warmer Dankbarkeit im Herzen für die Gastfreundlichkeit der liebwerten Pettau's deutschen Turnerschaft.

**(Bericht über die 8. Vollversammlung des Verschönerungs- und Fremdenverkehrs-Vereines von Pettau.)** Für den 14. Juni d. J. wurde die 8. Vollversammlung des obgenannten Vereines im Schweizerhause des Volksgartens anberaumt und da die Versammlung zur festgesetzten Stunde nicht beschlußfähig war, wurde um 9 Uhr abends die zweite Versammlung bei Anwesenheit von 16 Mitgliedern für eröffnet erklärt. Der Obmann Herr J. Ormig begrüßte die Erschienenen mit einer herzlichen Anrede und ersuchte schließlich den Schriftführer Herrn Spallt das Sitzungsprotokoll der letzten Vollversammlung zu verlesen; dasselbe wurde von den Versammelten, als richtig aufgenommen, genehmigt. Der Herr Obmann erstattete nun einen eingehenden Bericht über die Thätigkeit der Vereinstellung, aus dem zu entnehmen ist, daß die Thätigkeit nicht nur eine sehr intensive, sondern auch von schönen Erfolgen begleitet war, die es dem Vereine ermöglichte, seinen Schuldenstand um 2000 fl. zu verringern. Ein schönes Resultat der gefundenen finanziellen Vereinstellung. Herr J. Ormig besprach das Resultat der veranstalteten Effectenlotterie und hob dabei sofort mit lebhaften Dankesworten das das Unternehmen so sehr fördernde Entgegenkommen des Herrn I. I. Bezirkshauptmannes A. Ritter von Scherer und die unermüdete Thätigkeit der Herrn R. Sadnil und B. Leposcha im Losverkauf hervor; er constatirte ferner unter warmer Anerkennung die Verdienste, welche sich der Vereinstellungsmester Herr J. Kasper um die glatte Abwicklung und den günstigen Erfolg der Effectenlotterie erwarb, der im Interesse dieses Unternehmens eines Correspondenzen von mehr als 3000 Geschäftsstücken zu erledigen hatte. Lebhaftes Bravo's der Versammlung begleiteten diese Ausführungen und spontanen Dankesworte des Vorsitzenden. Derselbe berichtete weiters über die Schritte des Verschönerungs-Vereines bezüglich der Gründung und Weiterförderung des „Musicalvereines;“ des erfreulichen Fortschreitens der „Volksbibliothek;“ gedenkt Herr Ormig mit Wärme. Er constatirt, daß

der Verein in unermüdblicher Verfolgung seines Zweckes im abgelaufenen Vereinsjahre acht Concerte arrangirte, die Theatermusikpelle unterstützte, die Zwischenräume in der Allee zum Volksgarten insoweit es die anrainenden Besitzer gestatteten, mit amerikanischen Neben bepflanzte, um den Weg rascher zu beschatten und daß er während der Sommermonate die tägliche Straßenreinigung in der Stadt besorgen ließ; er stellt fest, daß über Einschreiten des Vereines die Eilzugsverbindung von Pettau nach Marburg, dann die Ausgabe von Tour- und Retourkarten nach Kanischa und Galaturn in's Leben trat, zum Vortheile des reisenden Publikums. Der Vorsitzende kommt sodann auf die Thätigkeit des Vereines in puncto der Wohnungsvermittlung zu sprechen und da mußte er nun mit Bedauern bemerken, daß in Pettau ein Mangel an Wohnungen bestehe, der auf einen lebhaften Fremdenverkehr wahrhaft lähmend wirke, jede Anstrengung des Vereines in dieser Richtung von vornherein resultatlos erscheinen lasse und daher die Thätigkeit des Vereines in einer seiner wichtigsten Agenden brach lege. Am Schlusse seines Berichtes dankt der Vorsitzende mit warmen Worten der opferwilligen Bevölkerung von Pettau, der löbl. Gemeindevorretung, Sparcasse-Direction und Vorstehung des Vorschuß-Vereines für die munificenter Unterstüzungen des Vereines, den Herren Ausschußmitgliedern für die thatkräftige Unterstüzung, Herrn Rosmann für seine erspriehliche Thätigkeit um das Gedeihen der Culturen im Volksgarten. Dem Vereine sind im laufenden Jahre als Gründer beigetreten: Herr Jos. Kasimir, Frau Betty Kasimir, Fr. Marie Kasimir und Hr. Fr. Korureitter in Wien. Der nunmehr vom Jahrmester Herrn J. Kasper erstattete Rechenschaftsbericht, aus welchem hervorgeht, daß der Verein eigentlich bereits als activ gelten kann und dormalen über ein Vermögen von 10.576 fl. 84 1/2 kr. ö. W. verfüge, wird zur Kenntnis genommen und nach dem Berichte des Revisionscomit'es über die klaglose Führung der Bücher und die Rechnungsrichtigkeit, dem Hr. Jahrmester das Absolutorium ertheilt. Der nächste Punkt der Tagesordnung betraf die Neuwahlen und da Herr Ormig eine Wiederwahl dankend ablehnte, wurde Hr. J. Kasimir von 14 abgegebenen Stimmen einstimmig zum Obmanne gewählt. In den Ausschuß wurden gewählt die Herren: Aug. Kral, I. u. I. Oberstlieutenant i. P., Ad. Medakovic, I. u. I. Major, Janatka, I. u. I. Major i. P., Ferd. Rosen, I. u. I. Major i. P., Joh. Kasper, Jg. Rosmann, Karl Filaferra, Max Ott, Jos. Spallt, Rob. Joherl, J. Perko, zu Ersatzmännern die Herren: J. Breznig und Carl Krayer, zu Rechnungsrevisoren pro 1894 die Herren: Victor Schulzink und Adolf Sellinshegg. Dem

und stieß in's Fenster daß die Scheiben klirrend in's Zimmer flogen und füllte wieder Wasser und goß es in den Brand und lief wieder zum Brunnen und schrie befehlend! „Laß die Kinder und 's Vieh aus Walli und ofn hilf mir, ober 's geht g'fahlt!“ — Da fuhr sie heraus im Hemd und Unterkittel und schlug die Hände zusammen und hob ein Sejammer an, aber er herrichte ihr zornig zu: „Röhr nit zum Höllsaggra! die Kinder und 's Vieh außer!“ — und lief und goß bis ihm der Schweiß aus allen Poren brach, „Wach doch, in Dreiteufels Namen, eher 's Dach fangt!“ leuchte Franzl, reiß ihr die halbnaekten Kinder aus den Händen und schleppte sie abwärts in einen Rübenacker: „Da bleibst hoden, ober d' Standardn derwischen eng ds kan Lotter, weils anzunden habst! Nit weg rühren!“ — Er zog seine Zoppe aus und warf sie über die Kinder.

„Kinnst den Keamb z' Piff!“ — schrie die Bäuerin verzweifelt. — „Leicht is ein Jager 's Weg, wart!“ — Er riß seine Wäsche an die Wange und schoß beide Läufe ab, dann pfiß er gellend durch die Finger. — „Warten kannst nit drauf! Jag's Vieh aus, etwan mag ich's so lang erhalten das' nit in's Dach kinnst!“ — dann lief er wieder um Wasser und goß Schaffel um Schaffel voll über den Laubstreuhaufen. Endlich kam sie ihm

zu Hilfe. — „Was soll ich denn thun Franzl um's Blut Christi willn!“ — Er fuhr sie zornig an: „Raunz nit und greif zu! S' Strohbach von der Streuhütten muß weg, nach hinten zu.“ — Er troch hinauf und räumte ab, mit Riesekraft. Sparren und Stangen hob er aus und warf ganze Flügel herab und sie zerete alles zur Seite. Endlich stand er auf der nackten Mauer, da fuhr die Lohe empor aus dem Streuhaufen und er stand mitten drinnen. Einen Augenblick, dann fiel er nach rückwärts; mit abgefengten Haar, Bart und Augenwimpern lag er am Boden und sie kniete neben ihn und preßte seinen Kopf an ihre Brust. — „Wasser!“ stöhnte er. Sie tauchte ihren Unterkittel ins Wasser und wickelte seinen Kopf ein.

— „Gottlob daß ich g'sehn kann Walli, ich hab schon g'meint 's Augentlicht wär hin!“ — seufzte er erleichtert auf.

Sie sah ihm an und schrie entsetzt auf bei dem jammervollen Anblicke. — „Franzl! wie schauft' denn aus du armer Hascher! Und z'weg'n — mir! — Bitt' gar schön Franzl, verzeih mir wannst kannst!“ — Sie kniete neben ihm und küßte ihm die verfangten Hände.

— „Sei nit g'spähig Walli, sollt' ich dich denn verbrennen lassen? Schaden hast nit viel Gott lob, das bißt Stren und 's Dach. Ich an

deiner Stell thät jetzt mit Ziegel decken, ist sicherer.“ — sagte er, sich das Gesicht mit ihrem nassen Kittel kühlend. —

Von unten herauf kamen Leute gerannt; was es gäbe? — „Ein kleins Sonnwendfeuer.“ — sagte Franzl launig. — „gut wärs, wann's böß ganze Stump wegräumen thät's Leut, leicht glost's noch in ein Winkel.“ Die Leute griffen rasch zu und beseitigten jede weitere Gefahr.

— „Saggra, jetzt hebts auf einmal zum Brem'l'n an. Hast etwan ein Tropfen Leindöl daheim Walli? 's soll gut sein für Brandblatzen.“ — wandte er sich an Walli. — Sie faßte seine Hand und zog ihm ins Haus und legte in Di getauchte Leinwandsteden auf sein arg verfangtes Gesicht, dann sagte sie entschlossen: „Leg' dich dort auf mein Bett Franz.“ —

— „Aber, — Walli dö Leut draußen,“ — wehrte er schein. — „Was Leut, — ohne dich, wo wär ich jetzt und die Kinder auch? Leg dich, wirst noch öfter drin' liegen, wannst' — anders magst Franz! Jetzt stehts bei dir!“ — sie küßte ihn und weinte. — „Wohl Walli,“ — sagte er herzlich. — „gib mir die Hand, sollst es nit bereu'n. So und jetzt hol mir die Kinder und nachher schau daß 's Vieh wieder in Stall kommt.“ —



scheidenden Obmann Herrn Ormig wird der wärmste Dank für seine ebenso aufopfernde als erfolgreiche Thätigkeit in jeder Richtung hin ausgesprochen. Zum Punkte allfällige Anträge spricht Herr Perlo. Er bringt ebenso häufige als wohlbegründete Klagen aus der Bevölkerung sowohl der Stadt als der Umgebung über den Zustand einiger Zufahrtsstraßen zur Sprache, welcher gerade in der unmittelbaren Nähe der Stadt bei nassem Wetter ein geradezu trostloser sei. Nachdem die Erhaltung dieser Straßen in die Competenz der Bezirksvertretung gehöre, stellt er den Antrag, der neugewählte Ausschuss möge dahin wirken, daß dieser Straßennisere ehemöglichst abgeholfen werde. Herr Schloffer stellt den Antrag, den scheidenden Obmann Herrn Ormig, in Anerkennung seines selbstlosen und in jeder Richtung ausgezeichneten und erfolgreichen Wirkens im und für den Verein, zum Ehrenmitgliede des Verschönerungs- und Fremdenverkehrs-Bereines zu ernennen und begründet in kurzer, mehrfach vom Beisatze ausgezeichneter Rede seinen Antrag, über den sich eine kurze Debatte entspinnt, während welcher Herr Ormig den Sitzungssaal verläßt. Herr Blanke wünscht, daß dieser Antrag, dem er selbstverständlich im übrigen zustimme, in einer außerordentlichen Vollversammlung gestellt werden möge. Diefem Antrage stimmte die Mehrzahl der Anwesenden nicht bei und betont besonders Herr Kaiser, daß auch eine außerordentliche Vollversammlung kein anderes Abstimmungsergebnis ergeben würde als die heutige und daß der Antrag Schloffer sofort der Erledigung zuzuführen sei. Dafür stimmen sämtliche Anwesenden und wird der Antrag Schloffer, den scheidenden Obmann Hr. J. Ormig schon in der heutigen Sitzung zum Ehrenmitgliede zu ernennen, mit allen gegen eine Stimme angenommen. Der also Ausgezeichnete wurde in den Saal geholt und der neue Obmann Herr Kasimir, der den Vorsitz übernommen hatte, theilte Herrn Ormig in kurzer, wortreicher Rede mit, daß ihn die 8. Vollversammlung des Verschönerungs- und Fremdenverkehrs-Bereines zum Danke für seine ausgezeichneten Verdienste um den Verein zum Ehrenmitgliede ernannt habe, welcher Rede stürmischer Beifall seitens aller Anwesenden folgte. Das neue Ehrenmitglied dankte nun in bewegten Worten für diese ihn so hochehrende Auszeichnung und versprach allwo ein warmer Anhänger und thätigster Förderer des Vereines, seiner Bestrebungen und seiner Interessen zu bleiben.

**(Landes-Untergymnasium in Pettau.)** Die Anmeldung der Schüler für die 1. Classe findet an 2 Terminen statt. Entweder am 14. Juli von 10 bis 12 Uhr oder am 16. September von 10 bis 12 Uhr. An beiden Tagen beginnt dann um 2 Uhr die Aufnahmeprüfung. Die Aufnahme der Schüler in die 2., 3. und 4. Classe wird am 17. September von 4 bis 6 Uhr vorgenommen.

**(Tödt aufgefunden.)** In Trifelsberg war seit einigen Tagen der Stiefsohn des Besitzers Rozjo abgängig. Dg der Vermisste, Namens Kolaric, mit seinem Stiefvater in beständigem Unfrieden lebte, schöpfte man Verdacht und machte die Anzeige umsomehr, als ein Mädchen aus der Nachbarschaft angab, sie hätte beobachtet, wie Rozjo den Kolaric mit Reifig verhällt, in den Wald geschleppt habe. Die sofort eingeleitete Nachforschung ergab die Richtigkeit dieser Aussage, denn die Sicherheitsorgane fanden die Leiche des offenbar eines gewaltsamen Todes gestorbenen Kolaric in einem Graben im Walde liegend. Ob vorzüglich Mord oder Todtschlag infolge eines Streites zwischen Stiefvater und Stiefsohn vorliegt, wird die gerichtliche Untersuchung zweifellos feststellen, die That selbst bleibt unter allen Umständen eine entsehrliche.

**(Hauptversammlung der Filiale Pettau der k. k. steierm. Landwirtschaftsgesellschaft am 27. Juni 1894.)** Die Hauptversammlung der Filiale Pettau der k. k. steierm. Landwirtschaftsgesellschaft am 27. Juni d. J. war gut besucht. Unter den Anwesenden befand sich der Herr k. k. Bezirkshauptmann Ritter von Scherer, der Herr Bezirkshobmann, der Herr Bürgermeister, der Schlof-

herr von Sauritsch, eine ganze Corona hervorragender Wirtschaftsbefiger, die Herren Gutswalter von Wurmberg, Ebensfeld und Oberpettau, dann Gäste eine ganze Reihe. Die Tagesordnung versprach einen höchst interessanten Verlauf, der schon aus den folgenden Punkten resultieren mußte: 1. Mittheilungen des Vorsitzenden. 2. Beschlußfassung über den Antrag der Filiale Brud wegen Abänderung des Gesetzes über die Rindviehzucht. 3. Vertheilung der bei der 70. allgemeinen Versammlung zuerkannten Geldpreise und Medaillen. 4. Vortrag des Herrn Fachlehrers A. Stieger über Cultur und Züchtung amerikanischer Reben. 5. Allfällige Anträge. Der Vorsitzende Hr. Pist eröffnete um halb 3 Uhr die Sitzung mit einer kurzen Ansprache, in welcher er die Anwesenden, insbesondere den Herrn k. k. Bezirkshauptmann, den Herrn Bezirkshobmann und den Herrn Bürgermeister begrüßt und Herrn Stieger vorstellt. Sodann beginnt er die Mittheilungen der Einläufe u. zw. zuerst eine Einladung des land- und forstwirtschaftlichen Bezirksvereines von Friedland in Böhmen, betreffend eine Petition, in welcher zur Einführung von Berufsvereinigungen für Landwirthe Stellung genommen wird. Der Vorsitzende beleuchtet kurz Zweck und Wesen dieser Berufsvereinigungen und knüpft an die diesbezügliche Vorlage im Abgeordnetenhaus an, deren Tenor er bespricht. Sein Vorschlag, der vorerwähnten Petition vollinhaltlich sich anzuschließen, wird angenommen. Nun folgt die Mittheilung einer Zuschrift des Central-Ausschusses, dahingehend, es solle heuer noch eine Regional-Ausstellung in Pettau veranstaltet werden. Der Vorsitzende betont, daß für eine solche Ausstellung dormalen die erste Bedingung fehle, der Raum. Die k. k. priv. Südbahn-Gesellschaft sei zwar geneigt, die bei der letzten Regionalausstellung benutzten Bahnhofbauten, nicht aber den großen Platz zu überlassen, da selber bepflanzt ist. Aus diesem Grunde mußte das Ansuchen abgelehnt werden; doch könnte eine Regionalausstellung in Pettau wohl nächstes Jahr stattfinden und werde in der nächsten Versammlung über diese Frage verhandelt werden. Weiters habe der Central-ausschuss der Filiale 50 Kilo Tiroler Weinsamen zu einer Versuchsprobe übermittle, welcher dem Landwirthe Sima in Rann übergeben wurde und constatirt der Herr Vorsitzende, daß die Ansaat ganz vorzüglich gedeihe. Die Mittheilung über das Auftreten einer Viehseuche jenseits der nahen ung. Grenze sei gegenstandslos, da die diesfalls bestandene Contumaz bereits aufgehoben sei. P. 2 der Tagesordnung präcisirt der Vorsitzende genauer. Der betreffende Antrag der Filiale Brud bezwecke die Abänderung des Gesetzes über die Rindviehzucht und zwar § 10 dahin: Es seien nicht nur jene Zuchtstiere, welche allgemein zur Deckung verwendet werden, sondern auch jene, die von verschiedenen Eigenthümern bloß für die eigene Zucht verwendet werden, der Licenzierung zu unterziehen. Er empfiehlt, diesen Antrag vollinhaltlich zu acceptieren, denn viele Besitzer solcher nicht licenzirten Stiere lassen auch fremde Kühe durch dieselben decken, da eine strenge Controlle eben nicht möglich ist. Auf diese Weise entstehe mindervertiges Produkt und dieses schädige am Markte den Ruf des ganzen Gaus. Es sei ferner von einem Mitgliede des Central-Ausschusses der Antrag eingebracht worden, zu den dormalen bestehenden Geldprämien bei Thierschauen auch Ehrenprämien in Form von Diplomen oder Medaillen zu schaffen, welche als Preise vor den Geldprämien zu rangiren hätten. Es sei notorisch, daß stets dieselben Züchter und zwar die größeren, die höchsten Preise bei den Thierschauen erhalten, was ganz natürlich sei; aber gerade die kleineren Züchter, auf welche Geldpreise ausmunternd wirken sollen, bleiben deshalb solchen Thierschauen ferne, weil die kleinen Preise zur aufgewandten Zeit und Mühe in keinem Verhältnisse stehen. Die großen Züchter, denen es sich überhaupt um höhere Auszeichnungen handelt, reflectiren nicht auf Geldpreise, soferne Ehrenpreise höher gelten und auf diese Weise würden die Geldpreise besser dotirt werden können, ohne

den Fonds zu zerplittern. Beide Anträge werden angenommen. Punkt 3 Vertheilung der Auszeichnungen. Diefelbe gibt dem Vorsitzenden Gelegenheit, den Ausgezeichneten warmes Lob für ihre Verdienste zu sollen. Es erhielten: 1. Herr Oberlehrer Anton Krisk von Sauritsch den Preis von 50 Kronen für seine großen Verdienste auf dem Gebiete des Schulgartens. 2. Die Landwirthe Herr M. Friß aus Altdorf und Herr M. Graber aus Kartschowina für ihre vorzügliche Leistungen in der Obstbaumzucht und 3. der Winger Veit Windisch, welcher durch 50 Jahre im Dienste der Frau Gregoritsch steht, den 3. Preis 30 Kronen, welche die k. k. steierm. Landwirtschaftsgesellschaft braden und lange an einem und demselben Dienstorte in Verwendung stehenden Dienstboten verleiht. Punkt 4 Vortrag des Herrn Fachlehrers Anton Stieger. Dieser Vortrag, der den Gegenstand „Cultur und Züchtung der amerikanischen Reben,“ — mit vollendetem Klarheit behandelte, fesselte die Zuhörer, trotzdem er weit über eine Stunde in Anspruch nahm, vom Anfang bis zum Ende in einer Art, die ebensoviele Anerkennung für den Vortragenden, als lebhaftes Interesse der Zuhörer für den Gegenstand selbst ausdrückte. Die wertvollen Rathschläge sowohl für große als kleine Weinproduzenten, welche der Vortragende ununterbrochen bei seinen Demonstrationen mit einfließen ließ; die streng sachgemäße, systematisch wohlgeordnete und doch populär gehaltene Methode, in welcher der Herr Vortragende, vom Anzahlen der für alle Boden- und Lagenverhältnisse unserer Weingebenden passendsten amerikanischen Rebsorten als Unterlagen und der darauf am besten passenden Edelrebenforten, — bis zur Anlage neuer Weinpflanzungen auf den von der Reblaus verwüsteten alten Weingärten, seine Ausführungen vortrug, sicherte ihm von vorneherein das volle Verständnis seiner Zuhörer. Die Beredungsweise sowohl Holzveredlung als Grünveredlung jammt allen praktischen Handgriffen dabei, führte Herr Stieger vor dem aufmerksamen Auditorium an mitgebrachten Reben praktisch aus und auf einer mitgebrachten Tabelle erläuterte er Pflanzungs- und Vermehrungsart. Der Dank des Herrn Vorsitzenden für die lehrreiche Stunde, war ein sehr lebhafter und der Herr Vortragende mag die Überzeugung mit sich nehmen, daß seine Erklärungen und Rathschläge gute Früchte bringen werden, nicht nur für die hier gesprochenen. — Nachdem sich zu Punkt 5 niemand zum Worte meldete, ward die äußerst interessante Sitzung geschlossen.

**(Fahnenweihe des Friedauer Männergesangvereines am 29. Juni.)** In den leuchtenden Sommermorgen hinein ging's durchs weite Drauthal gen Friedau zu in heller Festesstimmung. Im Zuge zerstreut saßen Sänger von hie und da, das sah man an ihren Abzeichen und zwei prächtige Junfer in voller Weichs hatten eine Fahne und ein mächtiges Trinthorn in ihrer Hut. Diese gehörten der Deputation, welche der Pettauer Bruderverein einstweilen vorausgeschickt zum Feste der Fahnenweihe des Friedauer Männergesangvereines. Am Bahnhofe in Friedau stand eine festlich gepuzte Menge, die Ankommenden erwartend, denen alsbald der deutsche Sängerguß: „Grüß Gott!“ entgegenklang, von diesen kräftig erwidert, und dann folgten herzliche Rede und Gegenebe und Händedrücke. Nun formirte sich rasch ein festlicher Zug. Voran die Friedauer Feuerwehr, gefolgt von der Pettauer Musikvereinskapelle, beide in voller Rüstung und Uniform und dann rangirten sich die Sangesbrüder an, ur: ihre Banner geschaart, und die Musik schlug einen flotten Marsch ein. Rechts und links des Zuges, Kopf an Kopf die zahlreiche Begleitung, gieng's aufwärts der Stadt zu unter Freudenerschüssen und Jubel im strammen Marsche. Das war ein wirklicher Festzug an dem jeder Einzelne mitthat, um ihn gelingen zu lassen, sich rechte und streckte, um in strammer Haltung männiglich zu imponieren. Ja Profit, imponieren; die Sänger hatten die Rechnung ohne die herzlichen Friedauerinnen gemacht, denn ehe sie noch die Augen recht weit aufthaten, um die Stadt in ihrem Festschmucke zu bewundern regnete es nur so Blumensträuße und Kränze auf sie



nieder und reizende Mädchen- und Frauenköpfe füllten alle Fenster der fahnen-, flaggen-, festons- und kränzege schmückten Häuser. Da gieng denn Strammheit und Marschdisziplin sofort in die Brüche und so viele Sträußlein und Kränze von oben herabflogen, so viele Verbeugungen machten die Sänger, denn jeder bückte sich und haschte nach den duftigen Gaben der liebrenden Spenderinnen. Dicht umdrängt von Zuschauern schob sich der Zug weiter durch die reinlichen, flaggenge schmückten Straßen bis vor ein bescheiden in die bunte Menge guckendes Haus. Fast zu bescheiden schaute es nach seinen behäbigeren Nachbarn und doch trug es den schönsten Festschmuck. Vor demselben, dem Gemeindeamte, auf einer mit frischem Tannenreisig verkleideten und mit Festons umfriedeten Tribüne stand der Bürgermeister Herr K a d a, die deutschen Sänger zu begrüßen. Eine würdige, ehrenfeste Gestalt, die man sich besser in pelzangeschlagener Schaub, Barett und Halskette denken mochte, als Haupt des Rathes einer deutschen Stadt des Mittelalters, wie in moderner schwarzer Kleidung. Zur Rechten stand eine Dame in Schwarz, aber ein frisches Lächeln auf dem feinen Gesichte wollte sich durchaus nicht zum Ernste fügen in diesem feierlichen Momente. Das war die Fahnenpathin Frau Ida Martinz, ein feines zierliches Frauenbild neben dem ernstigen Haupt der Stadt. Und zur Rechten und Linken beider gereiht je sechs holdselige Jungfrauen in hellen Kleidern, das schwarz-roth-goldene Band über die Schulter gelegt; liebliche, frische, buchtige Mädchenblumen, gar ernst ihrer Pflicht obliegend als Fest- und Fahnenjungfrauen. Erst lauteten sie der warmen Begrüßungsrede des Herrn Bürgermeisters an die Fronte der Sänger, welche er in ein dreifaches Hoch auf den geliebten Monarchen ausklingen ließ, an dem die Deutschen Österreichs mit unwandelbarer Treue hängen, dem Millionen deutscher Herzen entgegen geschlagen in höchster Verehrung und Liebe. Ein brausendes Hoch stieg zum Himmel empor und die Häupter entblösten sich in heiliger Ehrfurcht als die Musik die österreichische Volkshymne intonierte.

Und nun bligte es auf in den Augen der prächtigen Fahnenmutter und sie grüßte die Sänger mit herzlichem Rede und mahnte sie, treu und fest zum Deutschtume zu halten, gelobend, daß ihnen die deutschen Frauen in Freud und Leid, in Fried und Kampf ehrlich zur Seite stehen wollen. Ein jubelndes Hoch unterbrach sie wieder und wieder und das Hoch wurde zum brausenden Dankesruf, als sie an das Banner der Bettauer Sänger ein von den deutschen Frauen und Jungfrauen gewidmetes prachtvolles grünes Fahnenband befestete. — Ah! und nun kamen die lieblichen Fahnenjungfrauen endlich zu ihrem Rechte und es regnete wieder Blumensträuße auf die wackeren Sängerscharen nieder. Mancher schmucke Sangesbruder vergaß das ihm zugeworfene Sträußlein zu ergattern, denn schwarze, braune und blaue Mädchenaugen sind ein gefährlich Ding, gegen welche aus solchen schütz auch kein kugelfester Panzer. — Weiter gieng's mit Sang und Klang auf den Festplatz im Garten der „Bierquelle.“ Da wars gut sein, denn nicht ein Garten war's, sondern ein grüner Saal voll Tannenduft, getragen von grünen Säulen, geschmückt mit grünen Tapetenwänden, überdacht von grünen Sparren und behängt mit bunten Lampions. Alles eitel Tannengrün und Tannenduft und als Vestibüle eine Doppelreihe von mächtigen Kastanien, durch deren Laubdach kein Sonnenstrahl dringen konnte. Da setzten die Sänger zum ersten Mal ein, insgesamt, dieweil die anderen zechten, aber allgemach mahnte der Hunger und fürbarg zog alles zum gemeinsamen Festmahle.

Der Speisesaal des Gasthauses Bauer ist ziemlich groß, doch saß er nur schwer die Menge der Gäste, welche sich zum Festmahle vereinigt hatten, an langen hübsch arrangirten und sehr appetitlich gedeckten Tafeln. Die obere Schmalwand war mit Grün verkleidet und trug alle Festzier umgeben von Blumen und Blattpflanzen die Kaiserbüsche, daneben das beim Frühgottesdienste geweihte Banner des Friedauer Männergesang-

vereines, gespendet von den deutschen Frauen und Jungfrauen der Stadt. Eine prächtige Fahne und daran das schwarz-roth-goldene Fahnenband mit schwerer in Gold gestickter Widmung. Nach dem zweiten Gange begrüßte der Obmann des Friedauer Vereines Herr k. k. Bezirksrichter Lieblich die Anwesenden in warmen Worten und forderte sie auf, ein Hoch zu bringen dem, der durch freiheitliche Gesetze solche Vereinigungen möglich gemacht, ein Hoch auf Se. Majestät den Kaiser, in welches begeistert eingestimmt wurde, während die vor den Fenstern posirte Bettauer Kapelle die Volkshymne intonierte, welche natürlich stehend angehört wurde. Dann nahm das Mahl seinen Fortgang und zwar einen immer mehr animierten, denn der Gasthofbesitzer Herr Bauer hatte nicht nur ein hübsches Menu zusammengestellt, sondern auch vortrefflich zubereiten lassen und was den Wein betrifft, so schnalzten selbst recht verwöhnte Herren mit der Zunge und die gewiegtesten Kenner erklärten den Friedauer „Mosler“ und „Burgunder“ für einen Tropfen, wie er nicht leicht wieder zu haben ist zwischen Friedau und Luttenberg. Die Friedauer hatten gut gesorgt für ihre Gäste, die eine buntgewürfelte Musikkarte von Sängern, Turnern, Radfahrern u. zeigten, aber, und das mag wohl für die Qualität reden, aus den allerbesten Bürger- und Beamtenkreisen jeder Kategorie rekrutirt war. Was aber dem Festmahle besonderen Reiz verlieh, war ein reicher Flor von Frauen und Jungfrauen, unter der feistfrohen Sängerschaafe verstreut, wie Blumen im grünen Tannenwalde. Da waren die Sänger von Cilli und Feistritz, von Luttenberg, Gonobitz, Murek und Bettau in Deputationen vertreten, deren Sprecher der Reihe nach herzliche Reden hielten, nachdem der Sprecher des Festvereines die jubelnd aufgenommene Festrede gehalten. Cilli und Bettau schmückten die neue Fahne mit Bändern. Ersteres schwarz-roth-gold einerseits, grün-weiß andererseits mit prächtiger in Gold gestickter Widmung. Letzteres hochroth, an einer schwervergoldeten Agraße hängend, mit einer in prachtvoller Goldstickerei ausgeführten Widmung und dem Wappen der Stadt Bettau geziert. Das Festmahl war noch im vollen Gange, als ein von Herrn Hans Berlo von Bettau nach Friedau eingeleiteter Separatzug neue Gäste aus der deutschen Nachbarstadt brachte; Herren und Damen jeden Alters, aller Stände; vorsonderlich das ehrenfeste deutsche Bürgerthum hatte seine besten Vertreter gesendet, den deutschen Friedauern zu beweisen, daß sie nicht allein stehen auf ihrem exponirten Posten, sondern kräftiger Unterstützung gewärtig sein können auf den ersten Ruf. Im Garten der Bierquelle sammelten sich die mit dem Separatzuge gekommenen Festgäste, die mit der Musik empfangen worden waren und da hielt es denn die im Speisesaal auch nicht mehr. Lange vor der festgesetzten Zeit war der Garten von frohgelaunten Menschen gefüllt, denen die eifrigste Feststimmung aus den Gesichtern lachte. Sänger, Turner, Radfahrer alles jungfrisches deutsches Blut, die Creme der deutschen Bürgerchaft aus Friedau und Bettau und was dazwischen liegt, Beamte, Professoren, Künstler, Lehrer, Handel, Industrie, Agriculture, alles hatte seine Vertreter und die deutschen Frauen des Baus ihre lieblichsten Vertreterinnen zum Feste geschickt, daß vom Anfange bis zum Ende ohne Wistgen, selbst in später Feststunde und übersprudelnder Feststimmung ohne Wistgen auch unter den Dirigentenstäben der Sangmeister verlief. Es mochten sicher an die 500 bis 600 Menschen da versammelt gewesen sein, als die Festliedertafel begann. Da weitesterten nun die wackeren Sänger um die Ehre des Tages und die vortreffliche Musik der Bettauer mit ihnen.

Die Gesammtchöre „Dem Vaterlande“ und „Deutsche Lösung“ klangen wie aus einem Guffe; der „Rosenfrühling“ und „Grüß dich Gott“ der Friedauer war prächtig, aber in ihren gemischten Chören „Das erste Lied“ und „Abschied hat der Tag genommen“ fiel der Löwenantheil des Applauses — und wahrlich nicht aus Galanterie, — den Damen zu, die vorzüglich geschult und mit silberreinen Stimmen ihrer Aufgabe gerecht wurden. Die

Sänger Bettaus brachten das „Schottische Volkslied“ von Wegscheider so wundervoll schön, — besonders in dem süß leiser klingenden Piano zum Vortrage, daß der brausende Beifall nimmer enden wollte und sie es wiederholen mußten. Aber die Perle ihres Sanges war das „Nachtlied“, Männerchor mit Tenor solo von E. S. Engelsberg. — Die Musikstücke der „ersten Abtheilung“ waren für den Kenner ein wahrer Genuß, aber mit dem „zweiten Theile“ „Die Odenburgerin“ — Polka française von Strauß. — „Mein Osterreich“ — Concert-Fantasia von Rosenkranz, — „Mein Kobold“ von Ziehrer und „Im Fluge“, — Polka schnell von Strauß schoßen sie doch den Vogel ab und eine Composition von Volksmelodien aus den Alpen, in welcher das Flügelhorn brillirte, rief einen Jubel wach, der nicht enden wollte. So verlief das Fest der Friedauer Sänger, zu welchem der Himmel sein allerfreundlichstes Gesicht machte und zwar ganz merkwürdiger Weise über der lieblich in's Grüne gelagerten Feststadt allein, da ringsumher arge Regenschauer niedergingen, in einer Art, die dem Fahnenweihfeste des wackeren „Deutschen Männergesang-Vereines von Friedau“ bei allen Theilnehmern und es waren da viele von ferneher, selbst aus dem Nachbarlande Ungarn gekommen, die allerfreundlichste Erinnerung sichert für lange, lange Zeit.

## Verschiedene Anliegen.

(Concert der Musikvereinskapelle im Volksgarten.) Das Concert unserer vortrefflichen Musikkapelle am 24. Juni d. J. im Volksgarten, war nicht so gut besucht, wie es in Anbetracht des wunderhübschen Programmes und der exquisiten Leistungen der Kapelle wohl zu wünschen gewesen wäre. Einzelne Nummern fanden warmen und wohlverdienten Beifall. Was uns aber auffiel, war der Umstand, daß keine „Programme“ zu haben waren. Nicht jeder ist in der Musikliteratur und besonders in der neuen so seltens, daß er die Namen und Componisten der jeweilig vorgetragenen Musikstücke nach dem Gehöre zu erraten im Stande ist. In Garnisonen wo Militärkapellen, oder in Städten wo Stadtkapellen einfache Blazmuffen abhalten, werden seit langem schon unter das Publikum Gratisprogramme vertheilt und bei Concerten im abgesperrten Raume ist das so selbstverständlich wie bei geschlossenen Dinern die Menükarten. Es mundet eben besser, wenn man weiß was man genießt. Wir bitten daher die löbl. Musikleitung, beim nächsten geschlossenen Concerte „Programme“ eventuell gegen Ertrabzahlung an der Cassa auszugeben; das Gebotene wird dann auch dem Laien besser munden, der trotz aller anderweitigen Bildung doch nur das „Kohlröhl“ vom „Radekymarsch“ unterscheiden kann.

## Nachrichten aus Nah und Fern.

(Carnot ermordet.) Der Präsident der französischen Republik, welcher die Ausstellung in Lyon besuchte, wurde am 24. Juni d. J. als er von dem ihm zu Ehren gegebenen Festbankette gegen 9 Uhr abends nach dem Theater fuhr, von einem Anarchisten mit einem Dolche verwundet und ist nach Mitternacht an der Wunde gestorben. Der Mörder Santo Casjero ist ein etwa 22-jähriger Bädergehilfe, Italiener und gehört zu den Anarchisten der That, jener wahnwitzigen Bande, welche mit bestialischem Cynismus die heutige Gesellschaft einfach für vogelfrei erklärt, zu jenen Scheusalen, welche Dynamitbomben in die gefüllten Theater, öffentliche Restaurants, Cafés und selbst in Kirchen werfen und deren Mordlust bereits Hunderten von schuldlosen Menschen das Leben kostete.

Maria Francois Sabi Carnot wurde 1837 zu Limoges geboren, war anfänglich Ingenieur, dann (1871) Beisitzer des Departements Seine inférieure, dann später Deputirter und von 1880—1881 Arbeitsminister, von 1885—1886 Finanzminister. Am 3. December 1887 wurde er zum Präsidenten der Republik gewählt, die er würdiger als irgend einer seiner Vorgänger zu repräsentieren verstand. — Der neue Präsident Gastimir Périer wurde am 27. Juni vom National-Congress zu Versailles mit 451 Stimmen von 845 gewählt.

**(Auf nach Sachsen!)** Die Ordnung für diesen Sonderzug des Vereines „Grazer Turnerschaft“ ist vor einigen Tagen erschienen und bei Herrn Ignaz Haller Hauptbesitzer, Graz, Alberstraße 17, zu beziehen. Es wird aufmerksam gemacht, dass bis 5. Juli unbedingt Schluss der Anmeldungen erfolgen muss, da die Bahnverwaltungen auf Bestellung eines Sonderzuges diese Frist gestellt haben. Mit der Bestellung muss jedoch gleichzeitig die Fahrgebühre für 20 Teilnehmer erlegt werden; da diese Zahl jedoch noch nicht erreicht ist, wird um sofortige Meldung unter Einbindung der Fahrkosten an obigen Herrn u. s. für die Hin- und Rückfahrt (Graz-Dresden) 3. Klasse 17 fl. 2. Klasse 28 fl. ersucht. Es werden wie schon mitgeteilt, Teilnehmer auch in Brud (gegen die gleiche Gebühr wie von Graz ab.) in Würzburg, Dr.-Rustadt und Wien gegen der Entfernung entsprechend ermäßigte Hin- und Rückfahrts-Gebühren aufgenommen.

**(Zur Pflege gesunder und kranker Zähne)** empfehlen sich ganz besonders die altbewährten und berühmten kosmetischen Zahnpräparate des k. u. l. österr.-ungar. und l. griech. Hofzahnarztes Dr. J. G. Popp in Wien; dessen Anatherin-Mundwasser, Zahnpasta und Zahnpulver erfreuen sich stets eines bedeutenden Absatzes und großer Beliebtheit bis in die hohen und höchsten Kreise, indem solche Reinigungs- und Konservierungs-Mittel für Zähne, Zahnfleisch, Mundhöhle, allerersten Ranges sind und bei

regelmäßigem täglichen Gebrauch als wunderbares, herrliches Prophylacticum geschätzt werden. Man achte stets die echten Dr. J. G. Popp'schen Präparate mit der Schutzmarke zu erhalten und lasse sich daher im eigenen Interesse nichts anderes aufreden, da Fälschungen fast Analysis meistens der Gesundheit schädliche Beimischungen enthalten. Zu haben in allen Apotheken, Droguerien und Parfümerien. Seit mehr als 40 Jahren ist das Dr. Popp'sche Anatherin-Mundwasser von den ersten medizinischen Autoritäten, worunter weitand Professor Eppolzer, vielfach verordnet worden. Professor Deasche wendete es es kürzlich im Wiener k. l. allgemeinen Krankenhaus mit großem Erfolge an und wurde dies auch von Herrn Professor Dr. Schnitzler bei Krankheiten von Mund, Hals und der Rachenhöhle, sowie des Zahnfleischs mit bestem Erfolge angewendet. Es ist daher für Viele, welche das Anatherin-Mundwasser von Dr. J. G. Popp, k. u. l. österr.-ungar. und l. griech. Hofzahnarzt in Wien, gebrauchen, ein ebenso sicheres Heilmittel, als ein unentbehrliches Präservativ geworden und dürfte es für Jeden werden, den irgend eine Mund-, Hals- oder Zahnkrankheit zu seinem Gebrauche veranlasst und welches in allen Apotheken, Droguerien und Parfümerien zu haben ist. Nebenbei sei auch die berühmte Anatherin-Zahnpasta, sowie das vegetabilische Zahnpulver von dem k. u. l. österr.-ungar. und l. griech. Hofzahnarzt Dr. J. G. Popp in Wien in Betracht gezogen, welche auch beliebte und bewährte Zahnreinigungsmittel sind.

# Lehrjunge

mit guten Schulzeugnissen wird aufgenommen bei

**ADOLF SELLINSCHEGG,**  
Specereihandlung in Pettau.



Wer Schundwaare und Doppelpressen fernhinsehen will, der bestelle ab Fabrik echt Silber-Cylinder-Remont, genau gehend repariert, 1 Jahr garantiert fl. 6.— bis fl. 7.—. Ancre mit 2 oder 3 Silberböden fl. 8.— bis fl. 10.—, in Tulla mit Goldsilber fl. 15.—, Gold-Damen-Remont. von fl. 13.—, für Herren von fl. 25.—, Silberketten von fl. 2.— und Neugoldketten von fl. 3.— aufwärts. **Neueste sehr beliebte Doppelmantel-Herren-Gold-Remont** nur fl. 6.50. Dieselbe schwere Neusilber-Doppelmantel-Remont, so schön wie echt Silber fl. 6.—. Prima Kaiserwecker fl. 2.25 per 6 Stück fl. 10.50. Pendeluhren, 8 Tag Schlag, von fl. 9.—, mit 3 Gewichten, 1 Viertel Repetition von fl. 20.— aufwärts oder verlanze vorher Preiscontant gratis bei  
**J. Karecker, Uhren-Exporthaus, Linz.**

# Schicht's Patentseife

mit Schutzmarke Schwan, ist unfeinigt das beste Mittel zur Erzielung **schneoweißer Wäsche**, zum **Reinigen von Woll-, Seiden- und farbigen Stoffen**, erwiesenermaßen eines der besten **Desinfectionsmittel** für jede Art Wäsche und dabei vollkommen unschädlich für Wäsche und Hände.



# Schicht's Spar-Kernseifen;

Wegen ihrer vorzüglichen Qualität berühmt sind aber auch sie werden von keinem Konkurrenzfabrikate übertroffen. Dieselben tragen, je nach Gattung eine dieser beiden Schutzmarken:



**Georg Schicht, Aussig a. d. E.**

Seifen-, Kerzen- und Palmkernfabrik.

# Zur Obstverwertung. Pressen für Obst u. Wein



neuester vorzüglichst. Construction. Original-Fabrikate mit continuirlich wirkendem Doppeldruckwerk u. Druckkraftregulator. **Garantirt höchste Leistungsfähigkeit bis zu 20 Procent grösser als bei allen anderen Pressen.**

**Obst- und Trauben-Mühlen**  
**Trauben-Rebler (Abbeer-Maschinen)**

**Complete Mosterei-Anlagen stabil u. fahrbar.**  
**Soft-Pressen, Beerenmühlen zur Bereitung von Fruchtsäften.**  
**Dörr-Apparate für Obst und Gemüse.**  
**Neueste selbstthätige Patent-Reben- und Pflanzenspritzen „Syphonia“**

**PH. MAYFARTH & Co.**

KAISERL. u. KÖNIGL. AUSSCHL. PRIV.

**Fabriken landwirthschaftl. Maschinen, Eisengiesserei und Dampfhammerwerk**  
**WIEN, II., Taborstrasse Nr. 76.**

Kataloge nebst zahllosen Anerkennungs-schreiben gratis. Vertreter und Wiederverkäufer erwünscht.

Vor Ankauf von Imitationen wird gewarnt.

# JOSEF KOLLENZ, PETTAU

Kirchgasse Nr. 3

empfiehlt sein reichhaltiges, gut eingerichtetes

**Glas-, Porzellan-Geschäft und Spiegellager.**

**Verglasungen jeder Art**  
**Bildereinrahmungen**

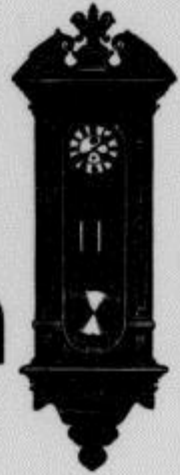
werden schnellstens und billigst ausgeführt.  
in Waschgold- und Barocke-Leisten neuester Façon werden prompt besorgt.

**Niederlage der k. k. priv. Lampenfabrik R. Ditmar,**  
**Wien und echt belgischer Lampen.**

Gasthaus-Artikel.

Artikel für den Hausbedarf.





# C. Ackermann

Uhrmacher

Hauptplatz Nr. 14 **Pettau** Hauptplatz Nr. 14.

Alle Uhren sind fein repossirt und pünktlich regulirt.

Reelle Garantie von 1 bis 3 Jahren.

Grosses Lager aller Gattungen **Taschenuhren** in Gold-, Tula-, Silber-, Goldin-, Stahl- und Nickel-Gehäusen von der einfachsten bis zur feinsten Sorte.

Grosse Auswahl aller Gattungen **Pendeluhr**en, mit und ohne Schlagwerke in polirten und matten Kästen, mit und ohne Renaissance-Ausstattung.

Reiche Auswahl aller Arten von **Zimmer-, Comptoir-, Gasthaus-, Nippes-, Küchen- und Weckeruhren** zu verschiedenen Preisen.

Beste existirende **Uhrenschutz-Gehäuse** für goldene u. bessere Uhren. Diese Gehäuse sind **sehr elegant** und federleicht, sie leisten den grössten Widerstand gegen Eindringen von Staub, Nässe und elektrische Wirkung.

Silberne und metallene **Uhrketten**, sowie goldene, Gold-Double u. silberne **Armreifen, Brochen, Ohrgehänge, Cravattennadeln** und diverse Anhängsel sind hier am Lager.

Alle hier lagernden Uhren sind bester Qualität und wurden vor dem Einkaufe gründlich untersucht und nur ganz fehlerfreie Stücke gewählt.

Sämmtliche vorerwähnten Gegenstände sind tadellos, rein und gut und verkaufe selbe unter reeller Garantie **billiger als** überall.

**Uhr-Reparaturen** jeder Art werden unter Garantie solid und billig gemacht.

Unentbehrlich!

Neuheit!

1 Stück 2 fl. 25 kr.



# Eierkoch-Automat

(automatische Eier-Uhr)  
mit Doppelregulierung für vier Härten.

In jede Küche und für Junggesellen etc. sehr empfehlenswerth.

Unübertrefflich bequem.

Die Construction dieser Eieruhren ist derart einfach und sicher, dass Reparaturen vollständig ausgeschlossen sind.

Zu haben bei:

C. ACKERMANN, Uhrmacher in PETTAU.

## Gebrauchsanweisung:

Für den Gebrauch hat man einzig und allein eine beigegebene Kugel, die in einem seitlichen Behälter stets bequem zur Hand liegt, in eine der mit weich, mittel, halbhart und hart bezeichneten Öffnungen zu legen. Die Uhr tritt dann sofort von selbst in Thätigkeit und gibt nach Ablauf der richtigen Zeit durch ein lautes Glockensignal an, dass die Eier die gewünschte Härte haben, wornach sie sich von selbst für den nächsten Gebrauch wieder aufzieht und die Kugel von selbst in ihren Behälter wieder zurückrollt.

General-Agentchaft in Graz für Steiermark, Kärnten und Krain  
der Ungarisch-Französischen

## Versicherungs-Actien-Gesellschaft

(FRANCO HONGROISE) in Graz, handelsgerichtlich protokolliert, leistet zu billigen Prämien Versicherung gegen Feuerschäden an Häusern, Fabriken, Möbeln, Warenlagern, Ernte-Borräthen, Inventarien und sonstigen Mobilien.  
Seit Bestand wurden über 54 Millionen Gulden für Schaden-Bergütungen ausbezahlt.

## „NATIONALE“

Unfall- und Arbeiter-Versicherungs-Actien-Gesellschaft

Vermögensstand 1 Million Kronen

übernimmt Versicherungen gegen körperliche Unfälle in allen Combinationen zu billigen Prämien und liberalen Bedingungen, sowie Lebensversicherungen von Arbeitern und Rinderbemittelten gegen Wochenprämien-Zahlung von 10, 15, 20, 25, 30 und 50 Kr.

Anträge übernimmt und Auskünfte ertheilt

Die General-Repräsentanz für Steiermark, Kärnten und Krain

Graz, Thonethof, Pfarrgasse 2

woselbst auch solide leistungsfähige Vertreter aufgenommen werden. — Vertretung für Pettau: J. Berko.



**Leop. Scharner**  
**Pettau**



Munzarthorgasse Nr. 4  
empfiehlt sein reichhaltiges Lager in

**Sonnen- und Regenschirmen**  
zu den billigsten Preisen.

**Sonnenschirme**  
werden zu noch billigeren Preisen als bis jetzt abgegeben.

**„Germania“**  
**Lebens-Versicherungs-Actien-Gesellschaft zu Stettin.**

(In Oesterreich concessionirt am 28. September 1873.)

**Bureau in Wien:** Germaniahof I, Lugeck Nr. 1 und Sonnenfels-gasse Nr. 1 in den eigenen Häusern der Gesellschaft.

**Versicherungsbestand Ende April 1894:** 175.822 Policen mit 573.3 Millionen Kronen Kapital und K. 2,023,160 Jahresrente.

**Neu geschlossene Kapitalversicherungen im Jahre 1893 über** 47.0 Millionen Kronen.

**Jahreseinnahme an Prämien u. Zinsen 1893:** 30.8 Millionen Kronen.  
**Ausgezählte Kapitalien, Renten etc. seit 1857:** 159.9 Millionen Kronen.

**Vermögensbestand Ende 1893:** 183 Millionen Kronen.

Die mit Gewinnantheil Versicherten, welchen 34,437,591 K. seit 1871 als Dividende überwiesen wurden, beziehen den vollen Jahresüberschuss aus ihren eigenen Versicherungen und sind statutenmässig auch Theilhaber am Reingewinn aus den übrigen Geschäftszweigen. Bezug der ersten Dividende bei Zahlung der 3. Jahresprämie, der zweiten Dividende bei Zahlung der 4. Jahresprämie u. s. f.

Die nach Plan B Versicherten, erhielten bisher eine jährlich um je 3% der vollen Jahresprämie steigende Dividende, im Jahre 1893 bis zu 39% der vollen Jahresprämie, während denselben 1894 bis zu 42%, und 1895 bis zu 45% der vollen Jahresprämie als Dividende zufließen.

Uebnahme der Kriegsgefahr und Mitversicherung der bedingungs-mässigen Befreiung von weiterer Prämienzahlung sowie der Gewährung einer Rente im Falle der Invalidität des Versicherten infolge Körperverletzung oder Erkrankung.

Keine Police-Gebühren und keine Kosten für Arzthonorare.

Unverfallbarkeit der Police nach Massgabe der Versicherungsbedingungen.

Prospekte und jede weitere Auskunft durch:  
Herrn **Johann Kasper**, Sparcassebuchhalter in Pettau.

Mit dem heutigen Tage beginnt ein neues Quartal der

**„Wiener Mode.“**

Gegenwärtig das schönste und beste Mode-Journal.

Preis vierteljährig fl. 1.50.

Abonnements werden in der Buchhandlung **W. Blanke** entgegengenommen.

**Rasier- u. Frisiergeschäft**  
des  
**KARL MARINKOVIĆ**  
Hauptplatz Nr. 2.

Vorzügliche, reinliche, hygienische Bedienung, modernes Frisieren, Ausziehen des Bartes ohne dessen Schädigung.

Parfumerien und Toiletteartikeln.

Den P. T. Reisepublikum und den Herren Geschäftsreisenden bestens empfohlen.

**LEHRJUNGE**

aus anständigem Hause, mit genügender Schulbildung, wird in der Buchdruckerei **W. Blanke** sofort aufgenommen.

**Gelegenheits-Kauf in**  
**SCHUHWAREN**  
für die Dauerhaftigkeit garantirt.

Wir offerieren unser schön sortirtes Lager in Herren-, Damen- und Kinder-Schuhen und machen die P. T. Kunden auf die sehr niedergestellten Preise besonders aufmerksam.

1 Paar Herren-Stiefeletten, Spalt . . . . .	fl. 3.—
1 „ „ mit doppelter Sohle . . . . .	„ 3.80
1 „ „ glatt l. . . . .	„ 4.—
1 „ „ mit Kappeln . . . . .	„ 4.—
1 „ Herren-Besatz-Stiefeletten mit Knöpfen . . . . .	„ 4.50
1 „ Karlsbader-Herren-Stiefeletten, hoch l. . . . .	„ 5.—
1 „ Halbschuhe, licht, Seehund, hoch l. . . . .	„ 5.—
1 „ Damen-Stiefeletten, glatt mit Zwickl . . . . .	„ 3.50
1 „ Damen-Besatz-Stiefeletten . . . . .	„ 3.80
1 „ Damen-Besatz-Stiefeletten, hoch l. . . . .	„ 4.80
1 „ Damen-Halbschuhe . . . . .	„ 1.20

**Kinder-Schuhe:**

1 Paar lichte Pariser Halbschuhe . . . . .	von fl. 1.30 bis fl. 2.—
1 „ schwarze Schnür-Schuhe . . . . .	„ —.80 „ „ 1.30
1 „ „ Galoscherl und Halbschuhe „ „ —.30 „ „ —.40	

Achtungsvoll  
**Brüder Slawitsch.**

**Alle Maschinen für Landwirtschaft**

**SPECIALITÄTEN**  
nur von der Firma Ig. Heller zu beziehen.

**HEU-, STROH- und PACKPRESSEN**  
verschiedener Systeme.

**HYDRAULISCHE PRESSEN.**  
Differenzial-Weinpressen.  
KOLLERGÄNGE.

**NEUE PERONOSPORA-SPRITZEN, ART VERMOREL.**  
Selbstthätige Peronosporaspritzen in Kupfer mit Luftdruckpumpe.

Neue Obstmühlen, neue Obstpressen.

*Futter-Dämpfapparate, Spar-Kochapparate, Trauben-Abbeer-apparate, Obst- und Gemüse-Dörrapparate, Maisrebler, Trieure, Dreschmaschinen, Häckselmaschinen, Schrotmählen etc.*

Eisenguss roh oder appretirt zu allerlei Maschinen zu den allerbilligsten Preisen unter coulantesten Bedingungen, Lieferung unter Garantie und auf Probe

**IG. HELLER, WIEN**  
2,2 PRATERSTRASSE Nr. 49.

Reich illustrierte 192 Seiten starke Cataloge in slovenisch-deutscher Sprache auf Verlangen sofort gratis.

Wiederverkäufer gesucht.  
Für Ankauf von Nachahmungen wird gewarnt.





Verlangen Sie nur  
**„ZACHERLIN“**

denn es ist das rapidest und sicherst tödtende Mittel  
zur Ausrottung jeglicher Art von Insekten.

Was könnte wohl deutlicher für seine unerreichte Kraft und Güte sprechen, als der Erfolg seiner enormen Verbreitung, derzufolge kein zweites Mittel existiert, dessen Umsatz nicht mindestens Hundemal vom „Zacherlin“ übertroffen wird.

Verlangen Sie aber jedesmal eine versiegelte Flasche und nur eine solche mit dem Namen „Zacherl.“ Alles Andere ist werthlose Nachahmung.

Die Flaschen kosten: 15, 30, 50 Kr. fl. 1.—, fl. 2.—; der Zacherlin-Sparzer 30 Kr.

Pettau:	Jos. Kasimir.	Friedau:	A. Martinz.
„	Jg. Schraball.	Gonobitz:	Simon Herpauit.
„	S. Schulzink.	„	Georg Witscha.
„	Ad. Selinschegg.	Pöltzschach:	Ferd. Juannz.
„	Robert Joherl.	„	A. Schmelz.
„	Brüder Mauretter.	Windisch-Feistritz:	F. Stieger
„	S. Leposcha.	„	& Sohn.

≡ **Pergament-Papier** ≡

zum Einsieden von Obst etc., zur Verpackung von Butter, Käse u. dgl. zu billigsten Preisen und in bester Qualität bei

W. Blanke in Pettau.

Verlag der Jos. Kösel'schen Buchhandlung in Kempten.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes.

**Pflanzen-Atlas**  
zu Seb. Kneipp's Schriften.

**Ausgabe I** in einf. Lichtdruck. In 6 Lieferungen à 60 Pf. oder compl. broch. Mk. 3.60, in Ganzleinwand gebd. Mk. 5.20.

**Ausgabe II** in Farbenlichtdruck. In 8 Lieferungen à 1 Mk. oder compl. broch. Mk. 8.—, in Ganzleinwand gebd. Mk. 10.—.

**Ausgabe III** schwarz in Holzschnitt. Preis broch. 80 Pf., in Ganzlwd. gebd. Mk. 1.20.

Für Jeden, der sich selbst an der Hand der Kneipp'schen Bücher eine kleine Hausapotheke suchen und zusammenstellen will, ist dieser „Pflanzen-Atlas“ unentbehrlich. Ein ausführlicher Prospekt über denselben mit Probe-Abbildungen aller drei Ausgaben ist gratis und franco durch jede Buchhandlung oder direkt von der Verlagshandlung erhältlich.



**Hervorragende Männer**

der Wissenschaft aller Länder haben in den hygienischen Ausstellungen zu London, Paris und Genf, als Richter über die ausgestellten Präparate, die

**MAGEN-TINCTUR**

des Apothekers

G. Piccoli in Laibach

mit dem Ehrendiplome und der goldenen Medaille gekrönt. Diese hohen Auszeichnungen sind wohl das beste Zeugnis der Güte dieses altbewährten diätetischen Mittels, welches den Magen stärkt und ihn gesund erhält, die Verdauung und die Leibesöffnung fördert. — Die Magen-Tinctur wird von ihrem Bereiter G. Piccoli, Laibach, gegen Nachnahme des Betrages versendet. Eine Schachtel zu 12 Fläschchen kostet fl. 1.36; zu 55 fl. 5.26 und bildet ein 5 Kilogr. Postcolli. Das Postporto trägt der Bestellende.

Wiederverkauf bei den Herren Jg. Wehrhalk, H. Mollter, Apotheker in Pettau.

Verlag der Jos. Kösel'schen Buchhandlung in Kempten.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes.

**Ulsamer,**  
**Ulsamer,**  
**Ulsamer,**  
**Ulsamer,**  
**Ulsamer,**

Haus-Apotheke. Alterprobe Heilkräuter etc. Mit vielen Bildern. 3. Auflage. Preis brochirt 90 Pf., gebunden Mk. 1.10.

Unsere einheimischen Beeren in Garten, Feld und Wald. Mit vielen Abbildungen. 2. Auflage. Preis brochirt 60 Pf., gebunden 80 Pf.

Die Küchengewürzkräuter unserer deutschen Hausgärten. Ihr Anbau etc. Mit vielen Abbildungen. Preis brochirt 60 Pf., gebunden 80 Pf.

Unsere deutschen Obst- und Waldbäume. Mit 22 Abbildungen. Preis brochirt Mk. 1.—, gebd. Mk. 1.20.

Die wichtigsten Blütopflanzen in Garten, Feld und Wald. Preis broch. 60 Pf., gebunden 80 Pf.

Der

**allgemeine Grazer Selbsthilfs-Verein**

registrierte Genossenschaft mit beschränkter Haftung in

**Graz, Bürgergasse Nr. 3**

übernimmt auch von Nichtmitgliedern **Spareinlagen von 1 fl. aufwärts in jeder Höhe** und verzinst solche vom Tage der Einlage bis zur Behebung **mit 5 Procent.**

Auswärtige Spar-Einleger erhalten zur vollkommen spesenfreien Einsendung **Posterlagscheine** auf Verlangen franco zugesendet.

Graz, am 19. Juni 1894.

Die Direction.



# Ein geschickter Arzt.

Novellette von J. B.

Der junge Stadtarzt Doktor Kolf war gegen zwei Uhr Nachmittag von seinen Krankenbesuchen heimgekehrt und brummte ärgerlich vor sich hin: „Es ist rein zum Durchgehen mit dem Weibervolk!“ Dann warf er sich todtmüde in einen Stuhl und erwartete das Mittagessen.

Die Ursache seiner üblen Laune war der vorgestrige Annettag, der im weiten, reichen Karbgaue besonders hoch gefeiert wird, denn die schönen Karbgauerinnen lassen sich mit Vorliebe auf den Namen Anna taufen und es gibt kein Haus, in dem nicht wenigstens eine dieses Namens zu finden wäre. Die Pfarrkirche zu Feldsee ist der heiligen Anna geweiht und fromme Annen haben auch in allen anderen Kirchen Annenaltäre und in jedem Dörflein eine Annenkapelle gestiftet zu Ehren ihrer hochheiligen Namenspatronin.

Die Karbgauer sind im Durchschnitte wohlhabende Leute und wenn sie in festlicher Stimmung sind, biegen sich daheim die Tische unter den vielen Schüsseln und Krügen, denn im weiten Karbthale hält man noch der deutschen Urwäter Weise: „Biel und gut essen und dazu tüchtig trinken.“

Der Annettag ist doppelter Anlaß dazu, denn zum Kirchensest kommen noch die zahllosen Namensfeste und da thun die wackeren Annen, Nani's Annerln, Retterln und Rannerln das ihrige, um den „zweiern Mannsbildern“ wenigstens an diesem Tage keinen Anlaß zum „Brummen“ zu geben. Sie sieden und braten, kochen und backen lauter „Veispreisen“ für das Fest und haben ihre Freude an den verklärten Gesichtern der Mannsleute, die ehrenhalber doppelt soviel essen als gewöhnlich.

Da aber die Karbgauer verständige Leute sind, so machen sie nach dem Essen an solchen Festtagen gerne ein wenig Bewegung auf der Regelbahn und dem Tanzboden und wenn sonst kein Hindernis ist, so erdet diese Unterhaltung regelmäßig mit einer solennen Keilerei. Da gibts nachher vollauf Arbeit für den Doktor; verdorbene Krügen, allzujah abgekühlte Lungen, Beulen, blaugeschlagene Augen und Löcher in den Köpfen und Häuten.

Und dieses Jahr war's schlimmer als sonst, denn der Annettag war auf einen Samstag gefallen, und dauerte daher achtundvierzig Stunden, denn es gieng in einem, ob man den Sonntag gleich mifeierte oder extra.

So hatte der junge Arzt am Montag sofort zu arbeiten begonnen bis in die liebe Nacht hinein und nachher war er erst in die Berge gerufen worden, wo es unter den Annen und ihren Verwandten, Bekannten und Schänen noch ärger aussah, als im Thale. — „An allen Ubeln sind die Weiber schuld, besonders die sanften Annen“ brummte er ermüdet. Auch heute war's so gewesen und nach dem Mittagessen sagte er zu seiner Wirtschafterin: „Ich gehe jetzt auf eine Stunde schlafen und möchte nicht gestört werden. Von vier oder halb fünf Uhr an stehe ich der leidenden Menschheit wieder zu Diensten. „Ja, Herr Doktor“, entgegnete die Haushälterin, eine etwa vierzigjährige, noch sehr appetitliche Dame, die ihren Herrn Doktor sehr gerne hatte, „es ist auch die höchste Zeit, daß Sie einmal an sich selbst denken. Sie sehen zum Erbarmen abgemüdet aus; ich werde im blauen Zimmer die Jalousien schließen, Sie lesen derweile den Expreßbrief, den ich auf den Schreibtisch gelegt habe.“

„Einen Expreßbrief?“ Warum gaben Sie mir denselben nicht gleich?“

„Um Sie nicht beim Essen zu stören. Vielleicht hat eine Anna nachträglich noch allerlei Schmerzen bekommen und das geschieht ihr recht; diese jungen Frauenzimmer von heut' sind alle mieselüchtig, einmal fehlt's ihnen im Herzen, 's anderemal im Magen.“ entgegnete sie energisch und gieng in's blaue Zimmer hinüber.

Der Doktor besah sich den Brief.

„Hm“, brummte er mit hochgezogenen Augenbrauen, „von Fred. Der Mensch wird doch nicht

die Absicht haben, mir wieder einmal sein junges Eheglück mit gewohnter Begeisterung zu schildern und mir wie immer am Schluß den guten Rath geben, ebenfalls zu heiraten? Na, hm, vielleicht gar die Pathenstelle bei seinem Ersten? Diese Bosheit sähe ihm ähnlich, aber — Gottlob es stimmt nicht, er ist erst sechs Monate verheiratet.“ Damit erbrach er den Brief und las:

Lieber Karl!

„Du hattest recht, tausendmal recht nicht zu heiraten! Rosenesseln nennen die Schlangen die Kette, die sie uns am Arme und Beine schwidien, während sie kluger Weise das andere Ende frei in der Hand halten. Wir sind angehängt, sie nicht! — Nun, ich habe diese Fessel zerrissen mit einem gewaltigen Ruck! Sie wurde mir unleidlich. Meine Emmi hielt sie zwar noch ziemlich lose und zaghaft, aber ihre Mutter zog täglich schärfer daran. Ja, meine gnädige Schwiegermama ist schuld an der Trennung, denn sie ist ein Unhold, eine böse Fee, ein Drache! Ich bin nicht feige, das weißt Du, aber ihr gegenüber nützt selbst Tollkühnheit nichts. Als ich ihr gestern klipp und klar sagte, daßs ich sie nicht länger im Hause dulde, lachte sie mir in's Gesicht und gab mir den Rath, einige Wochen lang Kaltwasserkur zu gebrauchen. Nun diesen Rath will ich befolgen. Ich habe mein Bündel geschnürt und gehe mit dem nächsten Sitzge ab. Die Kaltwassercur für mich, die Douche für sie!

Will Emmi nachkommen, bon; wo nicht, auch gut. Ich komme vorerst zu Dir, um deinen Rath zu hören. Erwarte mich morgen am Bahnhof.

Dein Fred.“

Dr. Kolf warf den Brief hin und rief seine Haushälterin, die sofort an seinem Gesichtsausdruck sah, wie viel es geschlagen hatte.

„Frau Römer“, begann er mit unheimlichem Lächeln, „morgen kommt ein Freund auf Besuch; richten Sie das blaue Zimmer zu seinem Empfang her.“

„Mein Gott, das Zimmer nach dem Garten ist ja viel bequemer und eleganter als —

„Das blaue Zimmer!“ unterbrach er sie heftig; „ein einfaches eisernes Bett hinein, basta. Während der Dauer seines Hierseins werden sie so schlecht kochen, als es Ihnen nur immer möglich ist; ranzige Butter, verfalzene Suppe, verbrannter Braten; in der Früh Blümchenkaffee und alte Semmeln. Sie werden zudem fortwährend brummen und leisen und ich werde thun, als wände ich mich unter Ihrem Pantoffel!“

„Mein Herr Doktor! das thue ich nicht. Was möchte Ihr Freund von mir denken? Er würde Sie verhöhnen und bemitleiden, daßs Sie mich nicht schon lange weggejagt haben!“ wehrte Frau Römer energisch.

„Unfinn, ich werde sagen, ich darf Sie nicht weggagen; Sie wollen nicht gehen, was weiß ich warum.“

„So? Aber Ihr Freund wird sich sagen warum!“ rief sie schluchzend. „Er wird sagen, der Doktor hat sich mit dieser alten Schachtel verplempert und kann sie jetzt nicht losbringen! Wie stehe ich dann da?“

„Wenn er das sagt, setze ich ihn vor die Thür, Frau Römer! Geben sie Acht, was ich Ihnen sage: „Mein Freund ist seiner jungen Frau oder seiner alten Schwiegermutter durch die Lappen gegangen, auf Nimmerrückkehr! Verstehen sie jetzt?“

„Er ist durchgegangen?“ rief sie, die Hände entsetzt zusammenschlagend. „Ja warum?“

„Das schreibt er nicht, oder ja, wegen seiner Schwiegermutter, die ein Drache sein soll. Gleichgiltig, ich habe ihn abgerathen, er folgte nicht, also soll er zurück ins Fegfeuer; daher müssen Sie den Hausteufel spielen, so daßs er mich noch mehr bebauret, als sich selber. Ich bin nicht geneigt, allen ausgetniffenen Ehemännern hier Unterschlupf zu gewähren, bloß weil sie Angst von ihren Schwiegermüttern haben! Seine Frau kann gar nicht böse sein, sie war erst sechs Monate her.“

„Wie, eine so junge Frau läßt er im Stiche? Na, dann will ich ihm schon begrifflich machen,

daßs er Unrecht hat.“ rief Frau Römer entrüstet. „Er soll den Unterschied — hm — na ich will's schon bejorgen Herr Doktor.“

„Gut also. Der Brief ist von vorgestern, so muß er heute abends kommen. Ich werde ihn abholen und Sie empfangen ihn. Jetzt aber gehe ich schlafen.“ Aber der Schlaf wollte nicht kommen. Fred hing an ihm leid zu thun. Er war eine unbeständige Natur von jeher gewesen, daheim arg verzogen, als Student ein eleganter Flaneur, gehoben und geschoben von einer mächtigen Protection, war er in noch jungen Jahren auf einen Posten gekommen, den die verdienstvollsten Männer oft erst im hohen Alter erreichten. Er war Generalsekretär einer der größten Eisenbahn-Gesellschaften und wurde eigentlich nur für's Repräsentieren bezahlt. Ein Elegant nach dem Modejournal, hatte sich seine Frau, eine Baronesse Kobrbach, in ihn vergafft und er hatte offenbar seine eigene Eitelkeit für Liebe gehalten und das blutjunge Geschöpf geheiratet. Der Fotografie nach, die Fred ihn geschickt, war Emmi ein kaum flügger Bachfisch; ihre Mutter kannte Kolf nicht, stellte sie sich aber als eine steifleinene Aristokratia strengster Obervanz vor, denn wie Fred ihn feinerzeit schrieb, war sie sehr gegen die Heirat ihrer Tochter. Weshalb dieselbe und wie sie doch zustande kam, darüber hatte sich der Freund nie ausgelassen. Er schrieb lange Briefe über sein Glück, aber Dr. Kolf wurde nie recht warm dabei. Es klang immer eine gewisse Eitelkeit heraus; er las immer zwischen den Zeilen: „Sie ist eine Baronesse, mein Lieber! Verstehst Du?“

Nun war gekommen, was Kolf prophezeit hatte; die aristokratische Schwiegermutter trat ihrem bürgerlichen Schwiegersohne auf die Zehen. Fred war zu bedauern, aber zum Helfershelfer eines dummen Streiches gab sich Dr. Kolf auf keinen Fall her. Warum hatte Fred geheiratet? Aus Eitelkeit! Ihm geschah ganz recht. Er würde nie aus Eitelkeit heiraten; nie, überhaupt nicht! Einen Moment war er ja daran gewesen, einen kurzen, süßen Augenblick lang. In seiner letzten Garnison war's, in Nordböhmen, da hatte man ihn eines Tages zu einer Dame geholt, die aus Franzensbad gekommen und im Hotel abgestiegen war. Sie hatte nach aller Frauen Art eine Nadel vorne in's Kleid gesteckt, die Hutnadel und da war eine Bekannte zur Thüre hereingestürmt, hatte sie ungestüm unarmt und ihr die Nadel tief in die Brust gedrückt.

Man hatte ihn geholt, denn sein Ruf als Chirurg war schon damals verbreitet und er hatte sie geheilt und hatte sich in sie verliebt! Ja, er, der kühle Kolf, hatte sich in seine Patientin verliebt! Aber es war entschuldbar, denn diese Patientin war eine Dame von einer geradezu betäubenden Schönheit und einer wahren Brunhildengestalt; auch energisch und leidenschaftlich wie Brunhilde. Und sie, sie liebte ihn auch. Sie gestand es ihm, aber sie gestand ihm auch, daßs diese Liebe ohne jegliche Aussicht sei. Warum? das allein wollte sie nicht sagen, so sehr er auch bat. Nicht seine Stellung sei es, denn sie habe die nöthigen Mittel; es sei ein ethischer Grund, der sich durch gar keine Sophisterei aus dem Wege räumen lasse.

Als sie schieden hing sie an seinem Halse und küßte ihn mit wilder Leidenschaft und sagte: „Trage dein Theil, ich will das meine tragen. Nur meine erste und letzte Bitte erfülle mir; lasse dich in eine andere Garnison versetzen, denn hier würden wir uns später begegnen, begegnen müssen und dann wäre unsere Liebe ein Verbrechen und würde uns Beide unglücklich machen. Versprich mir's Karl! Ich baue auf dein Wort, wie auf's Evangelium.“ Und er versprach's und nahm als Andenken bloß ihre Fotografie mit, auf die sie ihren Namen geschrieben, dann aber die durchstrichen und bloß die Anfangsbuchstaben gelassen hatte: „E . . . B . . .“

Diese Fotografie war sein größter Schatz seither und wenn man ihm mehr oder weniger verblümt andeutete, daßs diese oder jene reiche Bürgerstochter mit tausend Freuden seine Frau werden würde, sobald er um sie anhielte, dann



holte er die Fotografie aus seinem Schreibtische und frug schmerzlich lachend: „Nicht wahr „E. W. du erlaubst es nicht?“

Er konnte nicht schlafen und spintifizierte bis Frau Römer kam und mahnte, daß es Zeit zum Zuge sei.

Der Herr Generalsekretär Fred Mallner machte ein etwas verwundertes Gesicht, als sein Freund Dr. Kolf beim Heimkommen seine Haushälterin mit einer gewissen Scheu frug: „Bitte haben Sie das blaue Zimmer für meinen Freund den Herrn Generalsekretär in Stand setzen lassen?“ und Frau Römer ziemlich züwider entgegnete: „Ja, der Herr Sekretär muß eben fürlieb nehmen, wie er es findet; hätte er früher seine Ankunft angezeigt, wär's natürlich besser, aber ich habe nur zwei Hände Herr Doktor und Morgen ist Waschtage.“ Dr. Kolf lachte heimlich, als er das erlaunte Gesicht seines Freundes sah und führte denselben in das blaue Zimmer.

„Du hast da einen ziemlich ungenirten Hausgeist“, bemerkte Fred mitlächelnd.

„Was willst Du, man muß hier froh sein, als lediger Mann überhaupt ein weibliches Wesen zur Führung des Haushaltes zu kriegen. In so kleinen Städten ist man eben anderer Ansicht betreff der Schicklichkeit, wie in Großstädten.“

„Warum heiratest Du nicht?“ wollte Fred fragen, ver schluckte aber diese für einen durchgegangenen Ehemann doch etwas heikle Frage rechtzeitig.

Da war aber auch schon wieder Frau Römer. „Der Herr Sekretär wird sich waschen und seinen Koffer auspacken wollen; sie sollen ihn eine Weile allein lassen Herr Doktor.“

Dieser wollte gehorjam gehen, aber der Herr Sekretär wehrte ziemlich herrlich: „Bitte, bleibe doch Kolf! Ich kann mich ja auch vor Dir waschen und mit dem Auspacken des Koffers hat's keine Eile.“

„Aber!“ entgegnete Frau Römer scharf. „Kleider und Wäsche werden ja ganz vermodelt im Koffer. Sie bleiben doch da Herr Sekretär oder gefällt's Ihnen bei uns etwa nicht?“ Fred hätte sehr gerne „nein“ gesagt, aber er wollte den Freund nicht kränken. Wie konnte derselbe nur eine solche Person um sich dulden? die war ja fast „fretcher“ als seine Schwiegermutter. „Der Koffer mag bleiben wie er ist“, sagte er vornehm abweisend, ohne Frau Römer anzusehen.

„So? Nun wie Sie wünschen Herr Sekretär.“ „Generalsekretär“ verbesserte Kolf, der Frau Römer hätte unarmen können, für die Berve, mit der sie den Hausdrachen spielte.

„Ah bah, Generalsekretär ist viel zu lange, bevor ich das ausspreche, verbrennt mir der Braten in der Küche. Es wird gleich gedeckt sein, Herr Doktor, verplaudern Sie sich nicht.“ Fort war sie.

Fred zog die Stirne kraus, aber er sagte nichts. Erst als Dr. Kolf mahnte, zum Speisen zu gehen, warf er ziemlich bedauernd hin: „Wißt Du dich nach der Uhr richten mit dem Souper?“

„Wohl nicht immer“, entgegnete der Doktor seufzend. „Manchmal komme ich eben später heim, mein Beruf bringt das mit sich.“

„Und kriegst dann Schelte von deiner ziemlich energischen Magd, Haushälterin wollte ich sagen.“

„Das wohl nicht, aber kaltes Souper, Schinken, Wurst, Käse, Bier.“

„Um“, machte Fred, „so gehen wir, sonst friege die Schelte ich.“ Er begann bereits eine Parallele zu ziehen zwischen seiner Schwiegermutter und Frau Römer und wäre er gerecht gewesen, so mußte er sich gestehen, daß diese Magd der Mutter seiner Frau noch Einiges vorgab. Der Doktor mochte ja Recht haben, daß in solchen Nestern keine Haushälterin zu finden sei, aber ein so bissiges, vorlautes Ding? — da würde er lieber im Gasthause leben, als eigenen Haushalt führen.

Das Souper war zwar nicht ganz so schlecht, wie es der Doktor angeordnet hatte, aber gut war es noch weniger und der arg vermöhlte Fred würgte einige Bissen hinab.

„Schmeckt's nicht Herr Sekretär?“ frug Frau Römer fast drohend. „Na und ich habe doch mein Möglichstes gethan. Morgen wird's wohl weniger gut sein, ich habe Wäsche!“

Fred legte schweigend Messer und Gabel hin. Ihr Möglichstes hatte sie gethan, um ein solches Schlangenfutter zusammenzupantzen? Und morgen sollte es noch schlechter sein? Er begriff den Doktor gar nicht. Er an seiner Stelle hätte dieser unverschämten Berion das ganze Souper an den Kopf geworfen und sie sofort aus dem Hause gejagt. Und der Doktor duckte sich vor ihr wie — wie ein rechter Pantoffelheld! Unbegreiflich! Und ihn wollte er um Rath fragen wegen der Behandlung seiner Schwiegermutter? Ihn, der sich dieser gemeinen Person unterordnete? Nein, kein Wort über seine eigene Misere, die, das sah er jetzt schon ein, gegen die seines Freundes ganz erträglich war. Worin bestand sie denn übrigens? daß ihn seine Schwiegermama erjuchte, einige seiner Junggesellengewohnheiten abzuthun: nicht alle Zimmer vollzuräumen, seinen Hund nicht von der Strafe direkt in den Salon zu bringen, sich einige derbe Ausdrücke abzugewöhnen und wenigstens annähernd genau zu sagen, wann er zum Speisen komme, damit die Köchin sich darnach richten könne. Was war das alles gegen die Art, in welcher diese Frau Römer mit dem Doktor umsprang? Selbst die dezidiertesten Bemerkungen seiner Schwiegermama waren stets in vornehmsten Töne gehalten. Fred Mallner fing an zu begreifen, daß er eine kolossale Dummheit begangen habe, indem er seine Frau verließ. Seine kleine Emmi, die jetzt offenbar in Weinkrämpfen liegen würde.

Dr. Kolf sah seinen schweigenden Freund an und ahnte, was in ihm vorgehen mochte. Nun er verdiente es vollauf.

„Wollen wir noch einen Krug Bier leeren, Fred?“ frug er halblaut. Dieser sah auf und nickte. Er war hungrig, Bier ist flüssiges Brod, also wenigstens satt trinken.

„Frau Römer, lassen Sie uns einen Krug Löwenbräu holen“, rief der Doktor etwas zaghaft.

„Aber Herr Doktor! Sie sind müde und müssen morgen zeitig aufstehen. Ihr Freund ist müde vom Reisen, sie sollten doch lieber schlafen gehen“ entschied Frau Römer kategorisch. Jetzt wurde es dem Herrn Generalsekretär doch zu bunt.

„Liebe Frau Römer!“ sagte er scharf, „wollen Sie es nicht uns überlassen, für unser Wohlergehen zu sorgen? Dieses Bemuttern ist zwar bei ein paar grünen Jungen am Plage, aber wir beide können Ihre allzugroße Besorgnis ganz gut entbehren.“ Er wandte ihr sehr vornehm den Rücken.

„Das ist ganz schön und gut, Herr Sekretär, aber ich habe meinen Herrn Doktor an eine bestimmte Ordnung gewöhnt, die ihm, wie Sie sehen, sehr gut anschlägt. Daran habe ich ihn einfach gemahnt und wenn Sie bei uns bleiben, müssen Sie sich auch daran gewöhnen, das ist bei uns Feldherrenninnen so Hausbrauch. Draußen herrschen die Herren, im Hause herrscht bei uns die Frau. Ich will übrigens um das Bier schicken.“

„Ja, haben Sie die Gnade!“ herrschte Fred sie an. Sie gieng, brumnte aber hörbar bis in die Küche. Dr. Kolf hätte sie lassen mögen.

„Deine Schwiegermutter ist wohl noch viel — hm, — viel ordnungsliebender, Fred?“ frug er diesen, das Lachen verbeiend.

„Das heißt böser, willst du wohl sagen Doktor?“ entgegnete er höhniisch. „Nein, dazu ist sie denn doch zu gute Dame. Aufrichtig gestanden Freund, ich begreife Dich nicht. Du warst doch nie so — hm, — so gebuldig. Mich macht das Wesen dieser guten Frau Römer im höchsten Grade nervös.“

„Ich sagte Dir ja, daß man sich hier damit abfinden muß und sie ist noch eine von den friedfertigsten.“

„Na!“ fuhr es Fred heraus, „das ertrüge ich auf keinen Fall.“

Der Doktor überhörte diese Bemerkung und frug ruhig weiter: „Deine Schwiegermutter ist wohl schon eine sehr bejahrte Dame? da passen

ihr die etwas freieren Gewohnheiten eines jungen Lebemanns freilich nicht. Sie wird wohl auch wie alle diese alten Damen sehr bigott sein, daher —

„Barbon Doktor, Du bist vollständig am Holzwege. Meine Schwiegermama ist kaum Sieben- unddreißig, eine der schönsten Frauen der Residenz, Witwe eines Generals und nichts weniger als bigott! Im Gegentheil, und wäre ich nicht ihr Schwiegersohn, so würde ich sicher die Zahl ihrer Anbeter, oder da sie in dieser Hinsicht kalt wie Eis ist, ihrer Bewunderer um meine Benignität vermehren“, sagte Fred und begann hellaus zu lachen, über das in Wahrheit verblüffte Gesicht des Doktors.

„Und du sprichst von Drachen, Scheusalen, Kantippen Fred? Ich glaube selbst, daß Du ein wenig nervös bist“, sagte Dr. Kolf finster.

„Nun ja, ein Wunder wäre es eben nicht. Du darfst übrigens nicht den Maßstab von Feldsee an unsere Gesellschaft legen. Großstädter sind in jeder Beziehung präventiver als ihr Pfahlbürger; auch in Bezug auf Schwiegermütter. — Aber trinken wir aus, ich bin wirklich müde“, brach er das Thema ab, denn was sollte ihm dieser Erzphilister rathen? Was war doch aus dem schneidigen Corpsburchen und dem bewunderten Oberarzte geworden, unter dem Regimente dieser famosen Frau Römer! Er bedauerte den Freund, hütete sich aber wohl, es zu sagen.

„Schlaf morgen so lange Du willst Fred, ich muß zeitig fort, ich habe in den Bergen ein paar Schwerkranken“, sagte der Doktor und wünschte gute Nacht.

„Genire Dich nicht Karl, der Dienst geht vor“, entgegnete Fred und gieng schlafen.

Ja schlafen, wer es gekonnt hätte in diesem steinharten Bette! Unmöglich, daheim schlief ja sein Hund viel bequemer. Armer Doktor, vollständig verbauert. Und Emmi, die arme, kleine Emmi, die ihm wie ein herziges Töchterchen immer den „Gutnachtluß“ gab, was würde sie jetzt meinen um ihn! Schlafen? Hier? Unmöglich!

Aber er schlief doch, freilich erst sehr spät ein und als er erwachte, fühlte er sich schuldig, unglücklich, elend. Frau Römer brachte den Morgenkaffee, eine scheußliche Brühe und rumorte im Hause herum wie eine Besessene. Ach ja, sie hatte Wäsche, auch das noch! Fort, fort, heim in seine elegante Wohnung, zu Emmi, zur Schwiegermama.

Er holte eine Visitenkarte und schrieb ein paar Zeilen darauf, couvertirte sie und legte sie auf den Tisch, dann gieng er fort, ohne Frau Römer auch nur anzusehen. Nach einer halben Stunde kam ein Packer vom Bahnhofe um seinen Koffer, den Frau Römer brummend ausfolgte. Als der Träger fort war, brach sie in ein schallendes Gelächter aus.

„Wenn der nicht mit dem Couritzuge zu seiner Frau zurückkehrt, will ich was heißen! Unser Doktor ist in Wahrheit ein Wunderdoktor! rief sie sich die Seite haltend. — — —

Und beim Mittagstische lachten sie beide zusammen. Auf der Karte stand: „Lieber Karl! Danke für Deine Gastfreundschaft, will aber nicht weiter belästigen. Reise mit dem nächsten Zuge nach Hause, hole meine Emmi und dann mag Mama mit einem Anderen zanken.“

Sie lachten noch immer, als draußen die Thürglocke wahrhaft Sturm läutete. Frau Römer eilte erschrocken hinaus und da standen zwei Damen; eine sehr zierlich und hochgelogt, die andere, eine Junggestalt, distinguirt, vornehm in ihrer Haltung, schwarz gekleidet, mit einem dichten Halbschleier vor dem Gesichte. Die Augen dieser Dame hafteten wahrhaft durchbohrend auf der Haushälterin, während die junge Dame, die aufsteigend elegante, sofort in's Vorzimmer trat und sehr kategorisch „ihren Mann“ verlangte. Frau Römer war etwas betroffen zurückgetreten und deutete nach der halb offenen Thüre, durch welche die Jüngere sofort eintrat und dem am Tische sitzenden Doktor kurzweg erklärte, er solle sofort „ihren Mann“ herausgeben oder sie werde den Schutz der Behörden anrufen.



Dr. Kolf legte die Serviette ab, erhob sich, machte eine Verbeugung und öffnete die Thür seines Arbeitszimmers mit einem ziemlich schroffen: „Bitte meine Gnädige!“

„Wo ist mein Mann?“ rief die kleine Gnädige drohend. „Er muß hier sein! Und wenn Sie ihn verbergen, dann!“ —

„Bardon gnädige Frau, mein Name ist Dr. Kolf, ich“ — „das weiß ich! Ich fand auf Freds Schreibtisch einen angefangenen Brief an Sie und dieses Couvert! Sie können nicht läugnen, daß Sie meinen Mann verleiten, mich zu verlassen! Wo ist er?“ Die kleine Dame wurde immer erregter, während die blauen Augen des Doktors unwillig funkelten.

„Sie sind da doch ein wenig im Irthume meine verehrte gnädige Frau“, sagte er kühl. „Mein Freund Fred Wallner schrieb mir, daß er im Begriffe sei, sich von seiner Familie zu trennen, weil ihn seine Schwiegermutter unendlich chikanire.“

„Das ist nicht wahr!“ rief die Dame zornig, „ob wahr oder nicht, ist für mich Nebensache, ich bin nicht Richter zwischen Fred und seiner Schwiegermutter!“ wehrte der Doktor kalt. „Ich constatire blos, daß ich gestern Mittag seinen Expresbrief erhielt, — hier liegt er, daß er abends selber kam und daß er heute früh sans adieux wieder abreiste, nachdem er diese Karte zurückließ. Offenbar zog er es vor, zur Schwiegermutter zurückzukehren, die wie er halb und halb zugab, beimitem nicht so böse ist, wie meine Haushälterin.“

„Woma ist ein Engel!“ rief die kleine Dame entschieden.

„Möglich, meine Gnädige, das zu beurtheilen, steht mir nicht zu, denn ich kenne Freds Schwiegermama nicht!“ entgegnete er achselzuckend.

„Vielleicht doch, Herr Doktor Kolf“, sagte eine vor Aufregung vibrirende Stimme.

Der Doktor fuhr wie ein Blitz herum; unter der offenen Thür stand die zweite Dame mit zurückgeschlagenem Schleier, die Augen gesenkt.

Der junge Arzt machte eine Bewegung, als wollte er sie in seine Arme schließen; einen Moment lange nur, dann legte er die Hände vor's Gesicht und durch seine hohe Gestalt gieng ein convulsivisches Zittern.

„Erna!“ flüsterte er leise. Seine Hände wurden sanft herabgezogen und festgehalten mit heißem Drucke.

„Doktor Kolf, bin ich wirklich — ein Dra — eine böse Frau, wie mein Schwiegersohn behauptet?“ lächelte die Mutter, während die Tochter daneben mit weitauferiffenen Augen und Frau Römer draußen mit offenem Munde auf diese beiden schönen Menschen sahen.

„Erna! Wie bin ich plötzlich so — unsagbar glücklich geworden!“ stützte er ihre Hände an seine heißen Lippen pressend.

Sie nahm seinen Kopf zwischen ihre feinen, weißen Hände. „Also doch nicht vergessen?“

Er schaute ihr in die Augen und sie sah es, daß sie nie vergessen worden war.

„Aber Mama!“ rief die kleine Frau ungeheuer erstaunt. — „Was soll nun das alles heißen?“

„Alte Bekannte, Kind,“ lächelte die schöne Mutter, Kolf einen leisen Wink gebend und seine Hände festhaltend. — „Doktor Kolf hat mich vor Jahren sehr glücklich behandelt. Es war eine plötzliche, sehr gefährliche Krankheit über mich gekommen und ihn verdankest Du es, daß Du heute noch eine Mama hast.“

„Aber Herr Doktor“, rief die Tochter, „wenn Sie Mama kannten, weshalb riethen Sie Fred vom Heiraten ab, von einer Heirat mit mir?“

Oh! Fred hat mir Alles gestanden, denn wissen Sie, ich bin sehr streng auf ihn. Also?“

„Gnädige Frau, ich wußte nicht, ich kannte Sie ja nicht und wir Junggesellen sind immer sehr skeptisch, besonders wenn — Erfahrungen — uns . . . .“

„Ah bah! die Junggesellen sind ein sehr loses Geschlecht, taugen alle nichts! Sie müssen heiraten! Ja, das müssen Sie! Es kann Ihnen nicht schlimmer gehen mit einer Frau, als mit Ihrer bösen, zänkischen Haushälterin. Die gefällt mir schon gar nicht! Sie sah mich an, als wollte sie mir die Thüre weisen!“ rief die kleine Dame sehr entschieden. „Sie müssen heiraten! Nicht wahr Mama, es ist schade um so einen schönen Mann, daß er ein Junggeselle bleiben will?“

„Nun mein Kind, vielleicht bestimt er sich noch, da Du ihn so abanzelst,“ lächelte die Mama mit einem heißen Blick in des Doktors Augen. „Aber Du solltest telegrafieren, daß dich Fred daheim erwarde, zur gemeinsamen Flucht vor mir.“

„Ja, gibts denn hier in diesem Neste ein Telegrafenanstalt? dann sofort! Bitte um Papier, Herr Doktor! Sie setzte sich an des Doktors Schreibtisch, streifte den Handschuh ab und setzte das Telegramm auf. „So, jetzt will ich's unverweilt expedieren.“

„Frau Römer kann das ja besorgen, gnädige Frau“, sagte Kolf.

„Nein, nein, was ich Fred zu sagen habe, braucht niemand zu wissen. Sie soll mich nur hinführen.“ Sie trippelte hinaus und gieng mit Frau Römer fort.

„Erna!“ sagte der junge Arzt. „Wie furchtbar schwer durchlebte ich die Jahre seit —“

„Ruhig Karl! Nicht schwerer als ich, die es nicht zeigen durfte.“

„Und Erna, das Hindernis, besteht es noch?“ frug er angstvoll zu ihr aufblickend. „Es wäre jetzt zum verzweifeln seit ich Sie wieder sah.“

„Karl,“ sagte sie, ihr Gesicht an seiner Schulter bergend, „es besteht, wenn — Du —“ sie schluchzte tief auf.

„Rede Erna, um Himmelswillen rede, die Minuten sind kurz. Wenn sie früher zurückkämen.“

„Karl, ich habe damals erst den Vater Emmi's geheiratet, damals erst, als er bereits General in Pension war. Er hatte dort in Deiner Garnison ein Gut gekauft, — „Reugrund“, — wir hätten uns begegnen müssen, denn die Officiere der Garnison waren oft unsere Gäste. Verstehst Du mich, Karl? Ich habe damals erst geheiratet, das Kind Emmi war in einer schweizerischen Erziehungsanstalt, ich war Sängerin beim Theater und nun kennst Du das Hindernis von damals. Jetzt bildet Deine Anschauung das Hindernis.“

„Meine Anschauung, Erna? Von was?“

„Von — Frauenehre!“ hauchte sie tonlos.

„Erna! Und Du meinst ich wüßte nicht zu würdigen, daß Du mich damals aufgabest, um Erna's Vater zu heiraten, da doch Dein Herz mir gehörte?“

„Ja Karl, es gehörte Dir und gehört noch Dir, trotz der tausend Versuchungen, denen es seither preisgegeben war. Es wird Dir gehören, auch wenn Du Bedenken hast und mich hüßen lässest.“

„Erna!“ sagte er ernst, „ich habe kein Recht, Dich hüßen zu lassen. Aber das Recht mich glücklich zu machen, habe ich! Sei mein Weib Erna, wenn Du la. . .“

„Oh Karl, ich kann, denn ich bin unabhängig! Ich will, denn ich habe Dich so unsagbar lieb!“ und sie schlang beide Arme um seinen Nacken und küßte ihn wild und stürmisch.

„Wir fahren mit dem nächsten Zuge, Mama! Ich habe schon die Karten gelöst. In einer Stunde geht der Sitzzug hier durch!“ rief Emmi athemlos hereinstürmend. „Der arme Fred, wie der sich ängstigen wird, wenn er mich nicht daheim findet.“

Mama und Dr. Kolf lächelten über diese Eile, welche sie vollkommen begriffen.

Fred wartete daheim auf dem Bahnhofe. Der Zug kam um Mitternacht und die Dunkelheit half ihn über die erste Verlegenheit hinweg, als er seine Schwiegermama begrüßte.

„Wie sandest du Kolf, nicht wahr völlig verbauert? Schade, er war früher der stütteste Student und schneidigste Oberarzt und soll sehr geschickt gewesen sein,“ bemerkte Fred zu seiner Frau, als sie daheim allein waren.

„Ja, das war er gewiß, er hat ja Mama aus einer schweren Krankheit gerettet,“ plapperte Emmi. „Weißt Du, die Begrüßung war seltsam. Dr. Kolf hätte Mama sicher umarmt und geküßt, wenn ich nicht dagewesen wäre.“

„Wie?“ rief Fred ganz konsternirt, „Mama und Kolf kennen sich? das ist sonderbar.“

„Freilich Fred“, bestätigte Emmi lebhaft, „und Mama war am ganzen Wege so einsilbig, so eigen. Weißt Du, Dr. Kolf ist ein sehr schöner Mann.“

„Emmi!“ rief Fred gekränkt in seiner Eitelkeit.

Natürlich bist Du schöner als er,“ nickte die kleine Dame beschwichtigend. „Aber als Mama's Schwiegersohn machst Du begreiflicherweise keinen Eindruck auf sie. Dagegen hat dieser Dr. Kolf sogar einen sehr tiefen auf sie gemacht; oh, ich habe gute Augen, ich bin nicht so albern, als man meint.“

Fred war sehr erstaunt über das alles, am meisten aber über die lächelnde Miene seiner Schwiegermutter, als sie ihnen glückliche Reise und angenehme Erlebnisse in Franzensbad wünschte, wohin sie eben gehen wollten. Sie selber werde einen Alpenort aufsuchen, welchen, darüber habe sie sich noch nicht entschieden, werde es ihnen aber bekanntgeben.

Freds Urlaub dauerte blos vier Wochen und Emmi wollte nicht länger bleiben, da sie noch immer keine Nachricht von Mama habe.

„Wie?“ rief Fred erstaunt, „Du hast noch keinen Brief von Mama? Ich glaubte, Du wollest sie mir nicht zeigen, weil — nun wegen der Differenzen meine ich.“

Emmi schüttelte denn Kopf. „Wenn sie nur nicht nach Jeldsee gegangen ist, es wäre schrecklich.“

„Nun das finde ich eben nicht,“ meinte Fred, dann aber lachte er kurz auf. „Das würde ihr nichts nützen, denn Kolf ist schrecklich weiber-scheu, er fürchtet sich vor seiner eigenen Wagn,“ brummte er für sich.

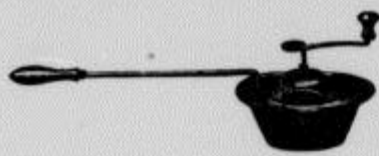
Als sie heimkamen, übergab der Diener einen Brief von der Frau Baronin, der gestern expres gekommen war.

Emmi erbrach ihn hastig, faltete das dicke Papier auseinander und stieß einen Schrei aus. Der Bogen enthielt blos die gedruckte Anzeige:

„Erna Kolf, verwitwete Baronin Rohrbach  
Dr. Karl Kolf, Stadtarzt

zeigen ihre vollzogene Vermählung an“ und darunter stand von Mamas Hand: „Brief folgt nach den Flitterwochen.“

„Un glaublich!“ rief Emmi ganz perplex, „dieser Dr. Kolf!“ Hat mir einen undzahlbaren Dienst erwiesen,“ brummte Fred und setzte hinzu: „Na da ist ja Allen geholfen; er ist doch ein geschickter Arzt, er half sich und mir mit dem einfachsten Hausmittel.“



# MAX OTT

## Eisen-, Metallwaaren- und Waffenhandlung PETTAU

vormals: Carl Kasper  
Ungarthorgasse Nr. 6

vormals: G. Poskoschill  
Florianiplatz, Eckhaus Nr. 1



empfiehlt sein reichhaltiges Lager von

 **Eisen-Waaren.** 

Stab- und Bandeisen, Eisen- und Metall-  
Blechen, Werkzeugen, Baugegenständen,  
Baubeschlägen.

Schlosserwaaren, Sparherden und Spar-  
herdbestandtheilen.

**Haus- und Kucheneinrichtungen.**

 **Metallsärge.** 

**Landwirtschaftliche Hilfsmaschinen.**

Göpel, Handdreschmaschinen, Häcksler,  
Maisrebler, Pflüge etc.

Bei grösserem Bedarfe werden Fabrikspreise berechnet.

